

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 30 (1916)

29 (4.2.1916)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-583389](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-583389)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes

Redaktion und Haupt-Expedition Rüstungen, Peterstraße Nr. 76. Fernsprech-Anschluß Nr. 58. Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Klimentstraße Nr. 84

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gefeierten Feiertagen. — Abonnementspreis bei Vorauszahlung für einen Monat einschließlich Postgebühren 75 Pf., bei Selbstabholung von der Expedition 65 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 RM., für zwei Monate 4,50 RM., monatlich 75 Pf. einschließlich Postgebühren.

Mit einer wöchentlichen Unterhaltungs-Beilage.

Bei den Inseraten wird die jedwede halbe Zeitspaltze oder deren Raum für die Inserenten in Rüstungen-Wilhelmshaven und Hagen, sowie bei Anzeigen mit 10 Pf. berechnet, für sonstige ausserörtliche Inserenten 20 Pf.; bei Wiederholungen entsprechende Abzucht. Größere Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Abbestellungsverlangen unverzüglich. Postamtspalte 59 Pf.

50. Jahrgang. Rüstungen, Freitag den 4. Februar 1916. Nr. 29.

Artillerie- und Fliegerkämpfe im Westen

(Antlitz.) Großes Hauptquartier, 3. Februar. (Oberste Vorseitung.) Westlicher Kriegsschauplatz: In Flandern antwortete die gegnerische Artillerie lebhafter auf unsere in breiterer Front durchgeführte starke Beschädigung der feindlichen Stellungen. — Nordwestlich von Hulluch zeigten wir zwei vor unserer Front von den Ungläubigen gesprochene Fronten. — In der Gegend von Neuville steigerte der Feind in den Nachmittagsstunden das Feuer seiner in großer Zahl. Auch an anderen Stellen der Front entwickelten sich lebhafte Artillerie-, in den Kronen, Sandgranatenkämpfe. — Unsere Flieger schossen ein englisches und ein französisches Kampflugzeug in der Gegend von Ferme ab. Drei der Insassen sind tot; der französische Beobachter ist schwer verwundet.

Ostlicher und Salon- Kriegsschauplatz: Die Lage ist im allgemeinen unverändert. (W. I. B.)

(Antlitz.) Großes Hauptquartier, 2. Febr. (Oberste Vorseitung.) Westlicher Kriegsschauplatz: Die feindliche Artillerie erwiderte in einzelnen Abschnitten der Champagne und östlich St. Die (in den Vosgen) lebhaftes Tätigkeits. — Die Stadt Lens wurde abermals von den Germanen beschossen. — Ein französisches Kampflugzeug wurde von unserem Abwehrcour geödet, südlich von Chaumes ab. Die Insassen sind verwundet gefangen genommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Eine starke russische Abteilung wurde von einem deutschen Streifenkommando an Dieckeluh, südlich von Nuchefka-Wala (zwischen Stachoda und Stur) angegriffen und aufgerieben.

Salon- Kriegsschauplatz: Unsere Flieger beobachteten in dem Hafen von Saloniki große Brände, die offenbar von unseren Luftschiffen herriehren. (W. I. B.)

(W. I. B.) Wien, 2. Februar. Antlitz wird veranzbar: Russischer Kriegsschauplatz: Vor der Brückenschonung nordwestlich von Heiciezlo wurde der Feind durch Mineangriffe zum Verlassen seiner vordersten Stellungen gezwungen. An anderen Stellen der Nordostfront fanden Patrouillenkämpfe statt.

Italienischer Kriegsschauplatz: Am Seganantal wurden westlich von Roncato mehrere Angriffe eines italienischen Panzersonns abgewiesen. Am Range des Col di Lana wurde eine feindliche Zappeneckung im Handgemenge ankommen und gesprengt. An der Isonzo-front Geschützkampf.

Südlicher Kriegsschauplatz: In Albanien gewannen unsere Vortruppen ohne Kampf das Südwert des Rati-Klusses. In Montenegro volle Ruhe; kein besonderes Ereignis.

Deutsche Kriegsschiffe im Atlantischen Ozean.

Ein deutsches Kriegsschiff hat im Atlantischen Ozean sieben englische Dampfer verurteilt, den weiteren englischen Dampfer Apvum aufgebracht, mit einer Britenmannschaft versehen und nach Amerika bringen lassen. Die darüber gestern eingetroffenen Meldungen haben natürlich gewaltiges Aufsehen erregt, nicht nur bei uns in Deutschland, sondern in noch viel höherem Maße in England. Wäher galt der atlantische Ozean, kurz gesagt, überhaupt das Weltmeer, für absolut sicher für die Schiffe der Allierten. Die bisherige Tätigkeit der deutschen U-Boote im Mittelmeer und in der Nähe der englischen und französischen Küste forderten der Handelsflottant der Allierten gewiss sehr starke Verluste ab, auf hoher See aber fühlten sich noch der Verhängnis der deutschen Auslandskreuzer die Kapitäne der Handelsflotte der Allierten doch absolut sicher.

Nun scheint diese Sicherheit wieder in Frage gestellt. Der Holf Apvum beweist, daß ein deutsches Kriegsschiff, — welcher Art es ist, darüber verläutet noch nichts bestimmtes, ist auch ganz gleichgültig — nunmehr wieder den Engländern das große Weltmeer streitig machte und zwar mit unverkennbarem Erfolg. Die englische Presse zeigt denn auch eine nur schlecht verböhlte Beunruhigung und trägt mit peinlicher Gewissenhaftigkeit alle Meldungen zusammen, die aus Amerika, wo die Apvum ankam, über die Art ihrer Aufbringung kommen. Ferner erörtert sie bereits mit ausführlicher Gründlichkeit die Frage, als was Amerika das mit einer deutschen Britenmannschaft Old Point angekauftene Schiff aneben wird, ob als deutsche Brise oder als deutsches Kriegsschiff. Am eriten soll bleibt das Schiff in Amerika und geht nach Beendigung des Krieges in den Besitz Deutschlands über, im zweiten dürfte es interniert werden, wenn es nicht vorher den Hsten wieder verläßt. Daß bei all diesen Erörterungen der englischen Presse wieder eine Anzahl vergiftender und verunsichernder Bemerkungen unterlaufen, mag nur nebenbei erwähnt sein, es ist das die alte englische Feindlichkeit bei deutschen Seeräubern. Auch Amerika scheint sich nicht richtig klar darüber zu sein, was mit dem Schiff Apvum geschehen soll, denn einige Mäler meinen, der amerikanische Staatssekretär Lansing habe in dieser Frage eine Unterdrückung voll bei den Hsten Aufklärer in Washington beobachtet.

(W. I. B.) Newport News, 1. Februar. (Redaktion des Neuter-Bureau.) Das deutsche Kriegsschiff, das den Dampfer Apvum aufbrachte und mit einer Britenmannschaft verah, soll den Namen Kote geführt

haben. Es hatte vor der Anbringung der Apvum bereits folgende britische Dampfer verurteilt: Gorbridge (3687 Tonnen), Arthur, Trader (3608 T.), Ariadne, Dromonh (3627 T.), Harringford (3146 T.) und Glen Wactavish (5816 T.).

(W. I. B.) Remort, 2. Februar. Die Associated Press meldet aus Norfolk: Der Dampfer Apvum wurde von einem deutschen Kriegsschiff beschlagnahmt, wobei noch unbestimmt ist, ob es ein Unterseeboot oder ein Hilfskreuzer war. Die Reporter Agentur der Rederei des Dampfers Apvum erklärt, was es ein kleiner, schwer bewaffneter Fracht-dampfer.

(T. U.) London, 2. Februar. (Neuter.) Remort News meldet: Die Apvum ist auf der Höhe der Canarischen Inseln von einem deutschen Unterseeboot, das gerade ein englisches Dampfschiff in den Grund gebodt hatte, angehalten worden.

(W. I. B.) London, 2. Februar. (Neuter-Bureau.) Aus Remort News wird gemeldet, daß 451 Personen an Bord der Apvum sind, darunter 138 Heberlebende der sieben Schiffe, die von den Deutschen zum Sinken gebracht wurden, ferner 20 deutsche Bürger und Kriegsgefangene aus Kamerun und eine Britenbesatzung von 22 Mann. Offenbar wurde der Apvum vier Tage nach seiner Ankrete, ohne Widerstand gestattet zu haben, erbeutet, nachdem ein Schuß über die Brücke des Dampfers abgeuert worden war. Nachdem eine Britenbesatzung an Bord gebracht worden war, begann das deutsche Schiff ein britisches, mit Blei aus Australien beladenes Schiff zu verfolgen. Dieses leistete Widerstand und wurde in den Grund gebodt.

(W. I. B.) Bahinatun, 3. Februar. Neuter meldet: Der britische Vorkoster eruchte in aller Form um Freigabe der Apvum auf Grund der Haager Konvention.

Vom Seetreg.

Der Norddeutsche Nord-Dampfer König Albert zurück-erbetet.

(W. I. B.) Berlin, 2. Februar. Dem Berl. Loebl wird aus dem Kriegsviertel gemeldet: Der Dampfer König Albert, der dem Norddeutschen Lloyd gehörte, feinerzeit von den Engländern gefapert und dann den Italienern überlassen wurde, ist jetzt von einem österreichisch-ungarischen U-Boot aufgebracht worden. Das Schiff, das von Italien zur Aufnahme von 300 türkischen Flüchtlingen nach San Giovanni di Medua geschickt wurde, wurde dort im Hafen von einem U-Boote gefangen, nach der Ansfahrt von dem U-Boote gefickt und von einem Torpedoboot in die Bocche di Cattaro eingebracht.

Die österreichisch-ungarischen U-Boote in der Adria.

(W. I. B.) Berlin, 3. Februar. Die Hoff. Sta. schreibt, es scheint, daß insbesondere die österreichisch-ungarischen U-Boote die östliche Adria vollständig beherrschen. Das Treiben italienischer Kriegsschiffe im Mare Rosso hat sich so reduziert, daß zurzeit nicht nur die österreichisch-ungarischen Kriegsschiffe ungehindert kreuzen, sondern auch Transporte von Trieste nach Cattaro ihren Weg zurüdelegen, ohne auch nur ein italienisches Kriegsschiff von Trieste zu sehen.

Ein holländisches Motorfahrzeug torpediert.

(W. I. B.) Rotterdam, 3. Februar. (Meldung der Niederländischen Telegraphen-Agentur.) Das holländische Motorfahrzeug Arbenus ist heute morgen um 1/2 Uhr acht Meilen südlich von Noordhimer Neudichtschiff torpediert worden.

(W. I. B.) Rotterdam, 3. Februar. (Meldung der Niederländischen Telegraphen-Agentur.) Zur der Landeierung des holländischen Motorfahrzeuges wird erganzend gemeldet: Das Motorfahrzeug war auf der Fahrt nach London unterwegs, als es in der Nähe des Northhimer Neudichtschiffes von einem Torpedoboot torpediert wurde. Die Mannschaft verließ das Schiff zunächst, kehrte dann aber wieder zurück. Sodann kehrte das Motorfahrzeug mit eigener Kraft nach Holland zurück. Um acht Uhr trat es in Rotterdam ein und setzte dann seine Fahrt nach Rotterdam fort.

Verurteilte Schiffe.

(W. I. B.) London, 2. Februar. Lloyd's berichten, daß der belgische Fischdampfer Marguerite, die Barfasse Hilde aus Vosselt und die Barfasse Madiam gefangen sind. Von allen dreien wurden die Besatzungen getötet.

Der Minenminoff der Prinz Juliano.

(W. I. B.) London, 2. Februar. 79 Personen, Passagiere und Besatzung des Minenminoffs Prinz Juliano, sowie die ganze Post wurden in Norwich gefangen. Es wird nichts vermisst.

Aus dem Westen.

Der französische Bericht.

(W. I. B.) Paris, 2. Februar. Amtlicher Bericht vom Dienstag nachmittag. Es ist nichts Wichtiges zu melden mit Ausnahme einiger Schüsse unserer Artillerie zwischen der Oise und der Aisne auf die feindlichen Stellungen von St. Reocde und in Verbringen auf feindliche Abteilungen in der Gegend von Demerre.

Amtlicher Bericht vom Dienstag abend. Am Artois stattlich lebhafter Geschützkampf. Südlich der Höhe 119 nördlich des Dorfes St. Nicolas-St. Laurent (nordöstlich von Arras) verurichte eine feindliche Abteilung einen Angriff, welcher sofort durch Sandgranaten aufgehalten wurde. Unsere Artillerie behob die Stellungen des Feindes an der Küster Straße südlich Theins und verurlichte einen Brand, welchem Explosionen folgten. Zwischen der Aisne und der Oise richteten unsere Batterien ihr Feuer auf die deutschen Schützengraben bei Beuroignes und Fresnières und beschossen Transporte in der Gegend von Loffign. Wirflames Geschützfeuer auf die feindlichen Werke bei Beoulle und der Cholerafort, nördlich der Aisne, sowie östlich von St. Die in der Gegend von La Fote.

Der englische Bericht.

(W. I. B.) London, 3. Februar. General Gaty meldet vom 2. Februar: Heute früh 11 Uhr 30 Min. verurichte der Feind einen überraschenden Angriff gegen unsere Schützengraben längs des Weges Hvern-Billem. Er wurde leicht abgewiesen.

Aus dem Osten.

Der russische Bericht.

(W. I. B.) Petersburg, 2. Februar. Amtlicher wöcherlicher Bericht vom 1. Februar. Westfront: Der Artilleriekampf in der Gegend von Hign dauerte den ganzen Tag über lebhaft an. Bei Quer behob der Feind gewisse unsere Stellungen mit Mörserangewörcen. Nordöstlich des Schlosses Stettchenhufen (aufwärts von Friedbricht bei Glaubenhof) (6,5 Kilometer südlich Stettchenhufen) das (ein der Düna aufzutreten; sie wurden jedoch durch unsere Artillerie zerstört. In der Gegend von Gubzich (26 Kilometer westlich Swensjom) belegten unsere Flieger die Leins des

Feindes mit Bomben. Am Korog-See verwendeten die Deutschen Geschosse kälterten Kalibers, die eigentümliche Gekochten enthielten. Im Abklingen des Generalis Ananoff kann erfolgreiche Tätigkeit unserer Artillerie an der Stropfront in Golligen gemeldet werden, ebenso die Zurückziehung eines Angriffes, den eine feindliche Gruppe bei einem Wäldchen nördlich Pusoz machte.

Front in Armenien: Bei Lortum und Tschynskala folgten unsere Truppen dem geschlagenen Feinde auf dem Fuße.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Zeppeline über Saloniki.

(W. Z. B.) Saloniki, 2. Februar. (Agence Sohad.) Gestern morgen um 3 Uhr bombardierte ein Zeppelin Luftschiff heftig Saloniki. Es warf 20 Brandbomben ab. Es wurden zwei griechische Soldaten, fünf Flüchtlinge, sieben Arbeiter und 50 andere Zivilpersonen verwundet. An militärischen Werken ist kein Schaden verursacht worden.

Belgrad.

(Z. U.) Belgrad, 2. Februar. In den Monaten November und Dezember waren hier 140 Todesfälle zu verzeichnen. Amal brach Feuer aus. 106 Verletzte wurden in Polizeigewahrsam genommen, 189 Einwohner, die noch im wehrfähigen Alter stehen, sind nachträglich interniert worden. Die Polizei hat, wie ein Berichtsfahrer des As Est meldet, eine eigene Druckerei eingerichtet. In dem genannten Zeitraum konnte das Belgrader Fernpostamt bereits etwa tausend Gesandte vermitteln. Der Postdienst, der sich bis heute noch in beschleunigtem Umfang abspielte, ist heute voll wieder aufgenommen worden. 943 Personen wurde die Erlaubnis zum Betrieb eines Gewerbes oder eines Geschäftes erteilt. Bis zum 27. Januar waren 46 633 Einwohner nach Belgrad zurückgeführt. Viele Soldaten sprechen dafür, daß in Belgrad das Leben neu erblüht. Lediglich konnte heute auch der Betrieb der Straßenbahn wieder aufgenommen werden.

Von den türkischen Kriegsschauplätzen.

Der türkische Bericht.

(W. Z. B.) Konstantinopel, 3. Februar. Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront warf am 31. Januar ein feindlicher Kreuzer auf der Höhe von Tefe Suran 12 Granaten auf die Umgebung von Seddul-Bahr. Als der Kreuzer von unserer Artillerie getroffen wurde, entfernte er sich. — Von den anderen Kriegsschauplätzen liegen keine wichtigen Nachrichten vor.

Der Krieg mit Italien.

Der italienische Bericht.

(W. Z. B.) Rom, 1. Februar. Ähnlicher Bericht. Auf dem Hochcordeole lebhaftes Artillerieduell in der Gegend von Vipinallago. Im Tizischer Becken wieder wir feindliche Abteilungen zurück die sich unseren Stellungen südlich des Berges Ronzon zu nähern versuchten. An der Tizianofront warf die feindliche Artillerie einige Granaten auf den Bahnhof von Cormons und in der Gegend von Morabio, die einige Opfer unter der Bevölkerung forderten.

Bei unseren Feinden.

Von Richard Gädte.

Es wäre sehr falsch, wenn wir uns in dem Glauben iriegen würden, daß die regierenden Kreise in den uns feindlichen Ländern schon ein Friedensbedürfnis empfinden. Nach allem, was wir von dort hören, müssen wir vielmehr annehmen, daß die Staatslenker, die Regierungen, die amtlichen Kreise noch immer und trotz alledem die Absicht haben, ihre Rundgebungen nicht ernsthaft zu nehmen, ihnen die innere Arbeit abspulenden und sie nur als Versuche zu betrachten, bei den Völkern Mut und Vertrauen und die Willfährigkeit zu den immer schließbarer werdenden Kassen und Opfern des Krieges möglichst lange zu erhalten. Das ist der eine Zweck ihrer Anreden, gewiß! Aber ungewiss, ob geht aus ihnen allen ohne Ausnahme auch die persönliche Überzeugung der Redner hervor, daß die Heere des Bierverbandes noch immer um den Sieg, um die Niederzwingung Deutschlands kämpfen, und nicht etwa nur darum, die eigene endgültige Niederlage möglichst lange hintanzuhalten, möglichst glimpfliche Friedensbedingungen zu erreichen.

Aber wenn dies mit allem Nachdruck festgehalten werden muß, so dürfen wir doch an gewissen anderen Anzeichen nicht vorbeigehen. Schon immer hat es auch im Bierverbande weite Volkstriebe gegeben, die dem Kriege an sich feindlich gegenüberstanden, und die sich allmählich wieder offener hervorzugehen wußten, je weniger positive Erfolge ihren Heeresleistungen beizubringen waren, je mehr im Gegenteil militärische und politische Mißerfolge zu buchen waren. Jetzt nun dringt in weite Kreise die Kunde, daß ein ungeheurer Kriegseindliche Stimmung, wohl aber der nagende Zweifel ein, ob die Sache des Bierverbandes tatsächlich auf Gewinn stehe. Das unbedingte Vertrauen auf den Sieg beginnt leise zu wanken, mindestens soweit die bisherigen Methoden der militärischen und wirtschaftlichen Kriegsführung in Frage stehen. Diese Erschlüftung der unbedingten Zuversicht ist auch in den Zeitungen des Bierverbandes zu hören, die in der Kritik ihrer Regierenden ziemlich unbedrängt sind, sogar in Rußland sich damit ab- und zu geben vermögen.

Wenn sie mindestens ein Jahr hindurch angenommen haben, daß die von Tag zu Tag rückwärtsgeratene gebandhabte Behinderung jeder Zufuhr über See und schließlich erschöpfen werde, so beginnen sie jetzt einzusehen und auch einzugehen, daß der Versuch einer Ausbungerung Deutschlands ein Schlingensiefel war. Mehr noch vielleicht als auf unsere Ausbungerung mit Lebensmitteln bauten sie auf unseren Mangel an Kriegsgeräten der unentbehrlichsten Art: Zolper, Kanonenschiff, Baumwolle, Kupfer, Zinn. Sie haben sich überzeugen müssen, daß wir uns aus unserem eigenen Lande alles Nötige zu schaffen wissen und, wenn es nur auf diese Dinge ankommt, jeden noch so langen Krieg durchhalten können. Dann rechneten sie auf die Erschöpfung unseres Vorrats an Menschen; sie meinten, daß wir uns gleich im Beginn vorausgibt hätten, während sie selber von Monat zu Monat stärker würden. Sie haben gelernt, daß im Gegenteil wir von Monat zu Monat unsere Erfolge ausdehnen können, daß Rußland seine riesigen Verluste bisher nicht in genügendem Maße erleben konnte, daß Frankreich seine letzten Hilfsmittel an Soldaten mühsam zusammengekratzt, England mit dem Freiwilligen-Soßen brechen muß, Italien sich auferstehende erklärt, auf der Balkanhalbinsel zu helfen. Ihre vorigen Gräber und Volksgenossen haben sie von den europäischen Kriegsschauplätzen wieder entfernen müssen — und alles in allem ist ein Mangel an Menschen nach 18monatlichen Kriege eher bei ihnen als bei uns zu spüren.

Lloyd George will es jetzt anders machen; täglich sollen uns 20 000 Mann getötet werden; ein ganz probates Mittel; aber er vertritt nicht, mit welchen Mitteln er das ohne eigenen entsprechenden Verlust erreichen will. Selbst Herr Regington, die militärische Genie der Times, sonst ein einflussreicher Großsprecher, mildert die Zahl schon auf bloß 200 000 monatlich an Toter oder Verwundeten, und er hofft, dies freie Ergebnis durch den Einfluß massenhafter Artillerie zu erreichen. Hinreichen würde zur Not ja auch der Verlust von 200 000 Mann monatlich — wenn die Gegner in der gleichen Zeit nur die Hälfte oder ein Viertel verlor. Aber wie, wenn sie bei diesem Verluste ihrerseits die doppelt Zahl drängen müßten? Wie stellt sich dann die Nachfrage auf den Endzweck? Ganz abgesehen davon, daß es eine Torheit ist, von dem Einfluß massenhafter Artillerie allein solche Massenverluste zu erwarten; ganz abgesehen auch davon, daß unsere Verluste an Verwundeten sich der unserer Gegner weit überlegen sind.

Rein, auch so wird es nicht gehen! Und so senkt sich denn die Bombe der Kritik allmählich tiefer; und selbst bei Regington beginnt es zu dümmern, daß die bisherigen Kriegsmethoden des Bierverbandes veraltet waren. Er meint, daß der entscheidende Kriegsschauplatz der Westen und der Osten allein sei; die Abgabe erheblicher englischer und französischer Streitkräfte nach Saloniki sei ein großer Verlust von 600 000 Mann gleichzusetzen. Sälmmel sei es, daß dadurch für uns Heere verfügbar geworden seien — Türken und Perser —, die sonst nie ihr Schwertgemisch in unsere Wagschale geworfen hätten. Die Engländer müßten also in Zukunft ihre Kriegskräfte dahin ändern, daß ihre Heere mit den Deutschen und den Deutschen allein zu kämpfen hätten. So ädwingt er sich denn zu der Erkenntnis auf, daß Engländer und Franzosen alle theoretischen Möglichkeiten der Taktik erschöpft hätten und nun etwas Besseres finden müßten. Eine vernichtendere Kritik der Kriegsführung unserer Gegner ist nicht auszubedenken. Und was ist dieses Bessere? Nach 18monatlichem schweren Kampfen ist es Regington gelungen, den Stein der Weisen endlich zu finden und frohlockend verkündet er sein Ergebnis: „Eine allgemeine Offensive aller Verbündeten zur gleichen Zeit, eine allgemeine Offensive auf der ganzen Ausdehnung jeder Front, das ist die Taktik — Regington verneinert (wen wundert es bei einem Engländer?) nichts als Strategie und Taktik — die Deutschland am meisten schädigen wird.“ Das ist nun freilich ein Gedanke, auf den jeder bessere Kriegsschüler nach weniger langem Nachdenken, auf den jeder forschende Völkergleichfalls kommen kann. Die strategischen Gedanken sind ja so verblüffend einfach; dafür wollen sie aber auch nicht das mindeste bedeuten. Das Entscheidende ist erst die Ausführung des Gedankens, das heißt die Möglichkeit der Ausführung, die Bereitstellung der Mittel dazu und zwar der erforderlichen Mittel im vollen Umfang und zur rechten Zeit und schließlich die sachgemäße Verwendung der Mittel. Da darf man denn doch in aller Bescheidenheit fragen, ob nicht vielleicht das Gewicht der Kräfte schon jetzt allsehr zu unseren Gunsten gebrochen ist, als daß der schälimste Gedanke des Herrn Regington besondere Aussichten der Durchführbarkeit besäße. Es ist doch begründend für die gebrochene Zuversicht unserer Gegner, daß auch er von seinem Mittel nicht mehr den Durchbruch unserer Front, nicht mehr den entscheidenden Sieg erhofft, sondern nur erwartet, daß durch die immer wiederholten Vorfälle unsere Widerstandskraft schließlich aufgehoben wird, daß der allzuhehr in Anspruch genommene Stahl unseres Schwertes schließlich spröde werde und breche. Um Grund genommen nicht als die alte Abwärtstheorie, die alle Erklärungsversuche. Die Müssen haben erfahren, wie weit sie damit gekommen sind. — Viel klarer und bestimmter urteilt der militärische Mitarbeiter des Daily Telegraph. Er hat erkannt, daß die Vorherrschaft der britischen Flotte, von der man bisher den endlichen Erfolg des Krieges erwartete, dazu nicht genüge. Sie sei in ihrer Wirkung aufgehoben worden durch den Vorzug einseitiger Leistung des Bierbundes durch Deutschland in Verbindung mit seiner geographischen Lage. Und er hat hinzu, daß der endliche Sieg nur durch einen Einbruch in deutsches Gebiet zu erlangen sei. Aber die folgenden besonnenen Ausführungen zeigen, daß er selbst den Zweifel nicht los wird, ob dieser Einbruch für den Bierverband, so wie er nun einmal ist, ein erreichbares Ziel sei. Denn, so sagt er, der deutsche Vorteil beruht auf dem ganzen Aufbau seines Generalstabes, auf der Art, wie dieser die Gruppenführung handhabt und ist fern in den Persönlich-

keiten des Chefs des Generalstabes und seiner Hauptarbeit begründet. Nach einer sehr schmeichelhaften Beurteilung des Generals v. Falkenhayn stellt er die lange Frage auf: „Wer ist eigentlich unser Feindschloßer?“ Er weist daran, daß er durch den gemeinsamen Kriegsetz werden könne und wiederholt den Ruf nach einem „großen Führer“ für die Heere des Bierverbandes. Damit hat er in der Tat an einem der wichtigsten Gründe erläutert, aus denen die Unterlegenheit unserer Heere für jetzt und aller Wahrscheinlichkeit nach für den ferneren Verlauf des Krieges zu erklären ist.

Es ist dringend zu wünschen, daß solche Erkenntnisse in den Reihen unserer Feinde sich weiter verbreiten und damit das Ende des für sie aussichtslosen Krieges beschleunigen werde.

Ein Zentrumsmann über Kapitalismus und Imperialismus.

Am Dezemberfest 1915 der katholischen Monatschrift Hochland findet sich ein Aufsatz von Franz Wei, betitelt Die katholische Aufgabe. Törn äußert sich der Verfasser über die Politik der europäischen Staaten in einer Weise, daß wir nur die weniger scharfen Sätze wiederzugeben wagen. Wei vermischt in der europäischen Politik der letzten zwanzig Jahre das Prinzip; ein solches fehle, weil es keinen europäischen Begriff mehr gebe, aus dem es hätte gewonnen werden können. Die diplomatischen Vertreter hätten rotlos werden müssen, weil sie nichts zu vertreten hätten, noch länger als eine halbe Stunde wohl war; die Staatsmänner hätten verlangen müssen, weil der Kapitalismus den Staat durch den Krieg unangekettelt riskierte. Seit zwanzig Jahren behält die europäischen Kabinette nur der Krieg; wie ihn gewinnen wie ihn vermeiden, mit wem und gegen wen? Die Expansion, wozu der industrielle Kapitalismus alle europäischen Staaten trieb, führte sie zu einer Politik, deren Verträge ohne Würde und ohne Ernst und ohne Dauer waren. Dann heißt es wörtlich:

Die modernen Großmächte haben alle eine kapitalistische Struktur, und ihr sozialer Mechanismus selber treibt sie zu Eroberungskriegen gegen Länder und Völker, die noch nicht kapitalistisch sind oder deren Kapitalismus noch rudimentär ist; sie müssen, ihrem Wesen folgend, über viele Länder und Völker die kapitalistische Herrschaft bringen, müssen das Gemeine unter dem sie leben, verteilen, um selber weiter leben zu können, denn anders erdichtet es, sei es als überproduzierte Menschenmasse, sei es als überproduzierte Warenmasse. Es ist charakteristisch, daß alle jene Staaten, welche in diesen letzten fünfzig Jahren Krieg führten, mehr oder weniger an letzten Stellen litten. So ist weiter charakteristisch, daß alle diese Staaten den Kriegeserfolg nicht durch ausgewählte Kämpfer während der Tugend an die Gewalt lag, ihm zugewandt. Er ging gleichen Schritt mit der kapitalistischen Weltanschauung, die diese Weltanschauung innewohnt. Von ihr ausgeht und auf sie wieder zurückweisend entstand in der gleichen Zeit eine Ideologie dieser auf Raub und Gewalt orientierten kapitalistischen Welt und äußerte sich in Fiktionen und Zeitungen.

Diese Ideologie erklärt Wei darin, daß man der schon gar nicht mehr verächtlichen kapitalistischen Politik überall einen unsozialen Ringenden, an Kurpur, Krone und Tradition erinnernden Namen gebe: Imperialismus, oder wie mit der Politik eines angeblichen Volksgenossen umhülle: Panislausismus, Ranganerianismus usw. Vieles Weiteres, die Begründung seiner Politik zu verkleinern und besser zu scheinen, als man sei, erklärt sich wohl daher, daß die Menschen aus einem tiefen Schuldgefühl heraus Gott heranziehen müßten, oder auch wohl daher, daß sie in ihrer religiösen Wirkungslosigkeit meinten, auf ein Mehr oder Weniger an Wohlthätigkeit und Aufrichtigkeit komme es nicht an. Daß sich die überwiegende Mehrzahl der Menschen in diesem Zustande nicht wohl fühle, ergebe sich daraus, daß sie alle klagten über die Unmoralität und Unaufrichtigkeit — der andern! Auf Grund der gegenwärtigen Kriegserfahrungen stellt nun Wei den Katholiken ihre Aufgabe, indem er seinen Wahnkranke nachschärfen möchte, worin sie es bisher haben fehlen lassen:

„Bei man, da man noch Rechtlichkeit sprach, den Krieg nicht auf das Geben gebaut und auf die Erde, ihn fere und stumpf gemacht, daß er gelinder einwirkte, wenn er sich zum Himmel richtete und gern lag, er konnte da nicht sehen? Und daß die Welt zum Himmel am Geben und Fortschreiten hindere? Hat man nicht auch in katholischen Kreisen gesagt, wie wenig in Deutschland wirtschaftlich richtig gegenüber den Nichtkatholiken, weil wir uns zu viel um unser geistliches Wohlfürmen? Daß man nicht auf Raubkriegen unter Pöbel fallen erlaube, wir müßten wie katholische Sommerernte haben? Und daß man zu viel Ged. Zeit und Denken an unfern Anst. hingeh? So haben katholische Laien gesprochen, und kirchliche Funktionen haben nicht widersprochen. Und als wir aus solchen Anst. einmal schreiben, es wache den Eindruck, als wolle man sich in deutschen katholischen Kreisen unter das Kreuz legen und um das Reich des Gefährlichen mitwachen, habe man uns groß an und beschuldigte uns — unheimlicher Art, denn, wo wir gegen eine Dämonenarmee waren, die sich an das Wehert anpöbelte. Solches Falschwerden und Parteilichkeit mit dem modernen Kapitalismus, solche Politik der Katholiken, die sich an den Wochentagen um das wirtschaftliche Wohlfürmen kümmern, daß sie am Sonntag abquiten verurteilt, bei einer Entzerrung der wohlhabend stillst empfindenden Mittelklassen und das Aufkommen einer kirchenfremden schmerzlichen Bewegung zur Folge gehabt, über deren Bedeutung sich die Kirche nicht im klaren felle, so unterrichtet ihr Wirken auch noch ist.“

Auch mit der Kirche geht Wei ins Gericht. Sie hat nichts getan, die Entfremdung und den Abfall der Anhängerschaft zu hindern. Sie habe sich dafür in die Hofologie der solonischen Expansion begeben, um die Missionierung der heidnischen Völker zu betreiben. Aber über den Wert der christianisierten Jüdisch-Anstulanten und Regentvölker solle man sich doch keine Illusionen machen: „Unsere Missionare werden ihnen einige Mißerfolge gegen die kapitalistische Eroberung abgemessen, sie zur Ausbreitung willfähriger machen, und diesem recht leidlichen Gewinn wird ihre Arbeit erkauft sein, die sie somit nicht in göttlichen, sondern in menschlichen Dienst stellt.“ Wei hält eine innere Mission, die sich an die intelligente katholische Jugend und die katholischen Arbeiter wendet, für wichtiger und nö-

über. Er stellt dann die Frage, ob man dem Streben nach katholischen Kommerzianten nicht schon zu sehr nachgeben ließe, ob man nicht schon alle Kräfte in die kapitalistische Politik der heutigen Zeit geworfen, ob man dem Besessenen des Prelliges zuviel Zugeständnisse gemacht habe, das für weit größere und wichtigeren Aufgaben nicht mehr übrig bliebe? Bei Geistlichen, mit denen er diese Fragen besprochen habe, sei er vielem Verständnis und Vertrauen begegnet, aber

„Wäitler, welche die Interessen unseres Glaubens zu vertreten vorhaben, sprechen zu mir in einer Sprache aus einer so andern Welt der Opportunisten, daß ihre Haltung nicht einfaßt. Ihnen wird die Lösung der kapitalistischen Aufgabe nach diesem Streben nicht anfallen, denn sie sind in ihren bisherigen Aufgaben vertieft, die ab nun unsern Wege liegen, der zu Gott, aber nicht zur Welt führt, zum Leben in Gott, nicht zum Leben im Geschäft.“

Am Januarheft des 1916 des Hochland kommt die Infolge von Anschriften aus Vereinen auf diesen seinen Ausfall zurück. Er meint: Wer heute wirtschaftlich, müßte es in der kapitalistischen Form tun, die der einzelne nicht geschaffen habe und von sich aus nicht ändern könne, etwas anderes sei es, ob der einzelne mit dieser sich ihm aufzwingenden unvermeidlichen Form auch den kapitalistischen Geist hinwände als den rechten und guten. Wei erläutert das zusammenfassend wie folgt:

„Dah einer auch seine Gedanken auf Erwerb von Geld und Gut richtet, das ist nur menschlich. Dah einer aber diese Gedanken in seines Lebens Mitte stellt, und es von hier aus im Sinne richtet und davon sein Leben in Abhängigkeit bringt, das ist unchristlich und ist vom Bösen. Wegen diesen kapitalistischen Geist hat man, gewungen in die kapitalistischen Erwerbsformen heutigen Wirtschaftens, in katholischen Kreisen nicht nur genug sich gewacht, sondern hat sich ihm in dem Maße eher zugewandt, als billigend, als die parteipolitische Wandlungsform der deutschen Arbeiterbewegung sich aus einer Opposition zum Reiche in eine Stütze des Reiches wandelte und Regierungspartei wurde und als solche die unchristliche, imperialistisch-kapitalistische Politik der Regierung billigte, unterstützte und mitwirkte. Dies aber scheint mir dem demokratischen und antikapitalistischen Werte unseres Glaubens zu widersprechen, und dah die Zentrumspartei diesen Geist wieder-gewinne, das wünschen wir und hoffen wir von der Zukunft, in der die Lösung fast aller Aufgaben der Christenheit zu liegen wird.“

Politische Rundschau.

Nürtingen, 3. Februar.

Die kommende Reichstagsitzung. In der Deutschen Tageszeitung gibt Hg. T. Dertel einen Überblick über die Arbeiten des Reichstages in der Sitzung und führt daran folgende Bemerkungen: „Am 5. März wird der Reichstag wieder zusammentreten, um der Bundeskammer für das nächste Rechnungsjahr und die zu diesem Zweck nötigen Steuerentwürfe zu beraten. Dah diese Beratungen geruame Zeit beanspruchen werden, ist bereits in der letzten Sitzung der hinter uns liegenden Tagung angedeutet worden. Es wird also kaum zu erwarten sein, dah die Beratung vor dem 1. April, dem Beginn des neuen Rechnungsjahres, beendet sein wird. Damit scheinen sich die verbündeten Regierungen schon jetzt abzugeben zu haben. Man kann wohl vermuten, dah bei der Erörterung über die zu erwartenden Steuern oder Steuererhöhungen die Meinungen geteilt sein und die Gegenstände vielfach mit einiger Schärfe aufeinander stoßen werden. Gleichwohl möchten wir die Hoffnung hegen, dah auch die weiteren Kriegsstörungen unter dem Zeichen der Sachlichkeit und, soweit es möglich ist, der Einmütigkeit stehen mögen.“ — Bismarck diese zuerst geäußerten Hoffnungen sich erfüllen werden, bleibt natürlich abzuwarten. Es ist eine alte Erfahrung und so auch sehr begründet, dah Steuerentwürfe die Einmütigkeit auf eine besonders harte Probe stellen. Schließlich hängt das auch ganz wesentlich von der Art der Steuerentwürfe ab. Gerade darüber aber billigt sich die Regierung noch immer in Still Schweigen. Wenn sie darauf rechnen sollte, dah die Steuerentwürfe sich gewissermaßen im Bundestage erledigen lassen, so dürften sie sich wünschen. Je früher die Vorlagen bekannt werden, desto gründlicher muß sie der Reichstag beraten, auch schon um deswegen, damit die Kräfte des deutschen Volkes die Zeit gewinnen, recht eingehend zu den Vorlagen Stellung zu nehmen.

Schul- und Erziehungsfragen im sächsischen Landtag. Die 2. Kammer des sächsischen Landtags verhandelte in der Schlussberatung die Entwurfsentwürfe, höhere Schulen und Seminare. Es kam dabei zu einer langen und zum Teil sehr lebhaften Debatte. Die von neuem den großen Gegenstand offenbarte, der über Schul- und Erziehungsfragen zwischen der sozialdemokratischen und der bürgerlichen Auffassung besteht. Die sozialdemokratischen Redner rannte und Richtigkeiten zunächst unter Behauptung beweissträchtigen Zahlenmaterials auf die schweren Nachteile hin, die der Krieg dem Schulbetriebe in materieller und ideeller Beziehung zugefügt hat. Die Massen mußten vielfach zum Zusammengeleitet werden und sind infolgedessen überfüllt. In Dresden kam es sogar vor, dah Schulkinder keinen Sitzplatz mehr hatten und dem Unterricht stehend beizuhören mußten. Die Unterrichtsstunden wurden wesentlich verringert, ohne dah man dabei auch den Religionsunterricht entsprechend mit einbezogen hätte, so dah dieser auf Kosten der übrigen Fächer jetzt noch mehr bevorzugt ist als in normaler Zeit. Obwohl vom didaktischen Standpunkt gerade umgekehrt verfahren werden müßte. All es doch vorgekommen, dah von 12 Stunden Unterricht pro Woche 6 Stunden auf die Religion entfielen. Weiter weisen unsere Redner mit Nachdruck darauf hin, dah die Kriegszeit von kirchlicher Seite dazu benützt werde, größeren Einfluß auf das Volk und besonders auf die Jugend zu gewinnen, ein Verfahren, dem Regierung und Verbände offenbar Widerstand leisten. Von den Verordnungen, nach denen Jugendliche unter 17 oder 18 Jahren abends nicht mehr allein auf Straßen und in Lokalen sich sehen lassen dürfen, werden

vielfach die Veranstaltungen und Vereine der bürgerlichen Jugendbewegung ausgenommen, während man sie auf die Arbeiterjugendvereine anwendet. Das schlage dem Verlangen nach Rechtsgleichheit direkt ins Gesicht. Mitglieder von Arbeiterjugendvereinen (Fortbildungsschüler) erhalten Strafmandate, weil sie diesen Vereinen angehören, ohne zuvor die Schulbehörde gefragt zu haben. Dabei wird ganz offen ausgeprochen, dah man durch die Verhaftung die jungen Leute von den Arbeiterjugendvereinen fernhalten will. Man läßt also auf diese Weise eine direkte Verleumdung aus. Auch der militärische Drill, den man „Erziehung“ nennt, wurde von sozialdemokratischer Seite scharf kritisiert und gefestigt. Weiter wurden die alten bekannnten Schulforderungen der Sozialdemokratie abermals besonders betont: Allgemeine Volks- und Einheitschule, Beseitigung des Religionsunterrichts, Fortfall des Schulgeldes usw. Eine radikale Schulreform in diesem Sinne werde nach dem Krieg dringender sein denn je. — Der Kultusminister suchte natürlich in prinzipieller Hinsicht den sozialdemokratischen Auffassung entgegenstehenden Standpunkt zu vertreten. Die sozialdemokratische Kritik habe ihn sonderbar berührt. Er habe sich durch sie in frühere Jahre zurückversetzt gefühlt. — Auch dem Minister ergiess noch der Ministerialdirektor das Wort, der im einzelnen die sozialdemokratischen Angriffe zu entkräften suchte. — Die Redner der bürgerlichen Fraktionen beschränkten sich mehr auf die Erörterung von Fortfragen und des inneren Schulbetriebs, wobei von fortschrittlicher Seite manches Wort treffender Kritik fiel. Der konservative Vortrager Cartel (sein Bruder des Herrn Cartel von der Deutschen Tageszeitung) erteilte der Kammer ein knappes halbes Stündchen Religionsunterricht, ohne damit eine besondere Wirkung zu erzielen. — Die Debatte dauerte ziemlich sechs Stunden.

Schulpreise für Baumwolle. Wie halbamtlich mitgeteilt wird, sind die autonomen Stellen in Großstädten über die Festsetzung von Schulpreisen für Baumwolle und Baumwollgarne eingetreten.

Schwierige Randworte. Der Regierungspräsident des Kreises Stendal sah sich veranlaßt, gegen die Randworte seines Kreises einen scharfen Tadel zu richten. Anlaß dazu bot der Umstand, dah sich bei der Bestandsaufnahme an Getreide ergeben hat, dah die Randworte dieses Kreises nicht weniger als 50 000 Zentner Getreide verstreuen hatten. Es kommen in diesem Kreise zumeist Großgrundbesitzer in Frage.

Vorwahl.

Unruhen. Die Times berichten, dah bei den Unruhen in Lissabon sieben Soldaten und neun Bürger verwundet wurden; 67 Personen wurden an Bord von Kriegsschiffen auf den Lofj gebracht. — Einige Gewerkschaften streiken. Gestern nachmittags plagten Bomben auf mehreren Straßen; es gab Verwundete. Zwei Personen, welche schon bei Kundgebungen am 30. Januar verlegt worden waren, sind gestorben.

Sokales.

Nürtingen, 3. Februar.

Die Erinnerung an drei Bekanntmachungen des Magistrats sei von dieser Stelle aus wachgehalten. Die eine Bekanntmachung betrifft die Warnung an die bösen kleinen und großen Vaben, die Plakate von den Säulen zu reißen. Der Unternehmers des Anschlagens wird dadurch nur geschädigt und die Stadtjugend kommt dadurch in einen recht schlechten Ruf. Die andere Bekanntmachung betrifft die Behandlung der Misttonnen bei Frostwetter. Es wird darin gemerkt, nasse Stoffe in die Tonnen zu bringen, wenn es friert, oder die Tonnen zu bündeln, dah das Wasser von den Dächern hineinlaufen kann. Die Tonnen stehen am besten an einer ruhigeren Stelle. Die Entleerung wird, wenn der Inhalt eingetroren ist, sehr erschwert und der Betrieb ebenfalls.

Wilhelmshaven, 3. Februar.

Schlachthof-Bericht vom Monat Januar. Geschlachtet wurden: 1167 Stüd Grochwied, 147 Stüd Jungvieh, 182 Rinder, 2156 Schweine, 43 Schafe und 1 Pferd. — Auf der Fleischbank wurden verkauft: als minderwertig (ungefacht) 2 ganze und 3 Viertel Stüd Grochwied, 3 ganze und 2 Viertel Schweine; als bedingt tauglich (getödt): 3 ganze und 3 Viertel Stüd Grochwied, 1 Kalb, 4 ganze und 2 Viertel Schweine; vernichtet wurden: 2 Stüd Grochwied — Außerdem wurden vernichtet: 35/2 Köpfe, 4 Rindköpfe, 35 Schweine, 703 Hühner, 36 Gänse, 18 Sandvögel, 77 Wagn, 76 Dörner, 76 Gekidde, 253 Lebern, 40 Nieren, 11 Nieren, 25 Eier, 12 Bescheidenes, 60 Kilogramm Fleisch und 390 Kilogramm Fett.

Oldenburg. Eine befremdende Bekanntmachung erläßt dah Oldenburgische Ministerium in den Anzeigen vom 30. Januar d. J. Dielele lautet: „Auf Grund des §§ 12 Nr. 4 und 15 Abs. 3 der Bundesratsverordnung vom 25. September 1915 über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Verordnungsregelung in der Fassung der Bundesratsverordnung vom 4. November 1915 (RSBl. S. 728) hat das Staatsministerium bestimmt, dah die ausschließliche Verlegung des Herzogtums Oldenburg mit Gries und Graupen der Nahrungsmittel-Großhandelsgesellschaft für das Herzogtum Oldenburg, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung, in Oldenburg übertragen und dah sämtliche Großhändler und Kleinhändler im Herzogtum Oldenburg verboten, Gries und Graupen anders, als durch die genannte Gesellschaft zu beziehen. Insbesondere ist auch der Bezug von Gries und Graupen von außerhalb des Herzogtums Oldenburg verboten.“ — Bei der hier geäußerten „Nahrungsmittel-Großhandelsgesellschaft“, der

durch die Bekanntmachung eine gewisse Monopolstellung gegeben wird, handelt es sich um ein Privatunternehmen, das natürlich nicht bloß die Absicht hat, „eine gerechte Verteilung von Graupen und Gries“ durchzuführen, wie die Gesellschaft so schön sagt. Die Gesellschaft wird ganz selbstverständlich bemüht sein, die ihr gegebene Stellung für andere Handelsgeschäfte auszunutzen. Und daru m erscheint uns die Bekanntmachung so befremdend. In der Besammlung des Handels- und Gewerbevereins am Dienstag teilte der Vorsitzende, Vorstandsvorsitzender, mit, dah das Ministerium noch keinen Informationen zuzusetzen seine Bekanntmachung nehmen werde, der Gründung einer Zentral-Einkaufsgesellschaft für den Einkauf von Lebensmitteln, wie sie vom Landtag gebildet war, hat man eine Gesellschaft verstanden, die als Wohlfahrtsorganisation zur billigeren Beschaffung von Lebensmitteln gelten sollte. Und nun überträgt das Ministerium einer privaten Geschäftsründung Befugnisse zu weitgehender Art. Man beruhe sich nicht darauf, dah ja in diesem Falle der Bezug durch die Reichszentrale festgelegt ist. Hat das Ministerium sich in dem Auditorium dieser Arbeitsgemeinschaft geäußert? Oder hat die Gesellschaft das Recht, abzugeben von den im Preis festgelegten Artikeln, nach dem Gesetz vom Profit zu arbeiten? — Aufg, dah man im Handels- und Gewerbeverein nichts von dieser Gründung und der Bekanntmachung des Ministeriums erwiderte. Oder vertritt sich diese Privatgründung mit den Interessen des Handels mehr, als eine Vereinigung, die in erster Linie als Wohlfahrtsvereinigung tätig zu sein hat? — Doch warten wir ab, wie die Privatgründung ihrer Aufgabe zur Beschaffung billiger Lebensmittel gerecht wird.

Porträge, Theater, Konzerte und sonstige Veranstaltungen.

Kriegstheater. Am Sonnabend den 5. Februar findet eine Wiederholung des mit so großem Beifall aufgenommenen Lustspieles Die Anna-Lise statt. Die Vorstellung ist Volksreife gegeben wird, so ist eine rechtzeitige Kartenverteilung zu empfehlen. Eine nochmalige Wiederholung kann nicht mehr stattfinden.

Folkstheater.

Fuhrmann Heusfel, Schauspiel in fünf Akten von Carl von Hauptmann.

Dah die Ehrenabende des Keinen Unternehmens mit einem Hauptmann-Abend begannen, gericht der rühmigen Leitung des Volkstheaters zweifellos zu besonderem Lob. Diese Aufführung reißt sich würdig an die zahlreichen gelungenen Vorbearbeitungen aus dem Schatze unserer wertvollen Theaterliteratur an, nicht nur dah, sie übertrifft das bisher Geleistete um ein erhebliches Maß. Mit vorzüglicher Beharrlichkeit arbeitet sich die kleine Schar hinauf, um Aufführung zu Aufführung ist eine immer größer werdende Sicherheit zu gewinnen, die die Gesamtleistung ständig besser und für höhere Leistungen die Gewähr des Gelingens bietet. Der erste Hauptmann-Abend wird eine Etappe von rühmlicher Bedeutung bleiben auf der Bahn der Aufwärtsentwicklung des Volkstheaters.

Fuhrmann Heusfel ist dem theaterliebenden Publikum nicht mehr unbekannt, aber gerade deshalb wird das Schauspiel immer und immer wieder seine Anziehungskraft ausüben. Es gehört zu den Werken, die auch der unmerklichste Hörer und der feinsinnigste Kenner bei einer Aufführung nicht ausblüßt, die im Gegenteil fesselernd und genussverbreitend werden, je gründlicher man mit dem Stoff vertraut wird. Es sind immer neue und bessere Seiten, die man ihm abzugewinnen vermag.

Und dabei ist das Werk so ungeschwer einfaß, beinahe ein alltäglicher Vorgang — ein winziges Stündchen des ungeheuren sozialen Gedächtnisses. Doch gerade hierin zeigt der Dichter der sozialen Not mit unergleichlichem Geschick seine gewaltige Gestaltungskraft. Er haucht ihm Leben ein und erzielt ohne alle schwierigen psychologischen Anstöße die tiefendste Wirkung. Gerade das ist das so ungemein verblüffende an Hauptmanns Können, das zeigt ihm so gewaltig ab. Mit unerbittlicher Wahrheitsliebe schreibt das Schauspiel von Szene zu Szene, entzündet, wie es auf der tiefsten Ebene, die Gemüts tiefen Verberben reißt, seinhalten mehr gibt, keine Hemmung mehr geben kann.

Die Darstellung gelang erfreulicherweise ganz besonders. Mit vie liche arbeitete jeder Mitwirkende das heraus, was die Rolle erfordert viel fleiß verarbeitend. Die Titelrolle gab Herr Direktor Michels würdig und schwer, aber doch kein monoton, sodah die notwendigen Steigerungen sich plastisch von der gesamten Leistung abheben. Frau Clara Michels-Kneifel als Benefiziantin spielte die Rolle der Frau Hanna. Sie ging in ihrer Aufgabe förmlich auf und brachte eine meisterhafte Leistung. Von den übrigen Mitwirkenden verdienen besondere Hervorhebung noch Herr Bolte als Soldat, Herr Suda als Eisenbahner, Herr Hennig als Knecht und Herr Herbert Michels als Holzer, ferner Herr Müller als Wermessler.

Das Publikum war sehr zahlreich erschienen und spendete von Akt zu Akt reichlicheren Beifall. Der Benefiziantin wurden am Schluß des zweiten Aktes reiche Blumenarrangements überreicht.

Culturm.

Einige von der Kaiser. Werst einberufene Dichter der oberen Maschinenhammerfabrik, Reifort 4, Reden der Reduktion durch H. P. 21 West für den Nürtinger Anzeiger zur Verfügung. Redaktion des Nordb. Volksblattes.

Verantwortlicher Redakteur: Oskar Günlich. — Verlag von Paul Aug. — Redaktion: Paul Aug & Co. in Nürtingen.

Stempeln eine Prilage.

Schlussstage

unseres diesjährigen

Inventur-Ausverkaufs

Zum Teil bis
50%
Ermäßigung!

Beste Herren-Stiefel
aus guten Lederarten, neueste deutsche Bürgerformen
so lange Vorrat, enorm billig. **14.50 13.75 12.50**
9.85

Günstige Gelegenheit
zum Einkauf unserer
**enorm billigen Rest- und Einzel-
Paare.**

Eleg. Damen-Stiefel
und Halbschuhe
in Chevreux und Lack, weit
unter Einkaufspreis, Wert bis
21.00, jetzt **10.85 9.85 7.90**
6.90

Kommissstiefel
Restposten Militärstiefel
mit extra starken Doppelschlen
Wert bis 30.00 Mk., jetzt nur **14.85**
13.90

**Kinder-Wander-
Stiefel**
aus bestem Leder, mit starken
Sohlen, so lange Vorrat,
Paar . . . **7.90 6.90 4.45**
3.95

Achtung! Konfirmanden-Stiefel fabelhaft billig! Achtung!
Restposten **Hauschuhe** mit prima Ledersohlen nur **4.85** Mark.

Schuhhaus grössten Stils

Marktsstraße 38

Gärtner

Gökerstraße 19

Wachung!
Bürgerverein Neubremen
Sonntagabend, 5. Februar,
abends 8 1/2 Uhr:
**Ordentliche
General-Versammlung**
im Vereinslokal W. Halwachs,
Brennstraße. [6650]

Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Jahresabrechnung.
3. Bestandsbericht.
4. Hebung der Beiträge.
5. Kommunales.
Wegen sehr wichtiger Tages-
ordnung ist es Pflicht aller Mit-
glieder, zu erscheinen.
Der Vorstand.

**Zentralverband
der Handlungsgehilfen
und Gehilfen**
Ortsgruppe W. Halwachs.
Donnerstag, 3. Februar
abends 9 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
im Odetw. [6650]

Ergeben sämtliche Mitglieder
ihre Pflicht.
Der Vorstand.



**Gedenkt der Kriegerwitwen
und -Waisen!**
Dankt den gefallenen Helden! Betätigt
Euren Opfersinn am Eisernen Friesen.
Nagelstunden am Denkmal:
Mittwochs und Sonnabends von 3 bis
8 Uhr abends; Sonntags von 10 Uhr
morgens bis 1 1/2 Uhr mittags und von
3 Uhr nachm. bis 8 Uhr abends.
Eiserne kleine Nägel kosten 50 Pf.
Einen eisernen Nagel unentgeltlich
erhält, wer 10 Mk. Gold
einwechselt.

Sozialdem. Wahlverein

Müritzen, 244 Helmshaven.
Sonntag den 5. Febr., abends 8.30 Uhr
im Odetw., Bödenstraße 91:
Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung u. a.: Bericht vom letzten Quartal und
Bericht von der letzten Ausschüssung in Berlin. ...
Wegen der wichtigen Tagesordnung ist schlichter Besuch
erforderlich. Beitritt vorzuziehen. [6650] Der Vorstand.

Kriegstheater

im Werftspeischaus.
Sonntag den 5. Febr. cr.
abends 8.15 Uhr:
Die Anna-biese

Historisches Lustspiel in 5 Aufzügen
von H. Hensch.
Spieleitung: Kurt Born.
Musik: Musikkorps der Kais. II. Matrosen-Division.

Preise der Plätze:
Die ersten 6 Reihen 3.00 Mk., Saalmitte 1.00 Mk.
Saalreihe 0.50 Mk., Balkon 0.30 Mk., Stehplätze 0.20 Mk.
An der Abendkasse 30 % Aufschlag.

Vorverkauf: Lohses Buchhandlung, Roon-
strasse, und Niemeyers Siggarrengeschäft, Ecke
Bismarck- und Gökerstrasse. [6652]

Bereit bis 10. Februar
Dr. med. Schmiedan
Spezialarzt für Hals-, Nasen-,
[6670] Ohren-Krankheiten.
Eisenburg i. Grob.

Volkshütten, Rüstringen
Neumarktstr. u. Ulmenstr.

**Deutscher
Metallarbeiter-Verband**
Erwerbslosentlastung
Einsparung - Nordenham.

Nachruf!
Den Kollegen zur Nach-
richt, daß unser langjähriges
Mitglied, der Bezirksleiter
Ernst Schröder
am 2. Februar nach langem
Leiden verstorben ist.
Seine letzten Ruhestätte
Die Erdbegräbnis-
Die Beerdigung findet am
Sonntag Nachmittag 2 1/2
Uhr von der Beerdigungs-
ausstatt. [6703]

Die Kollegen von A.-N.
haben an der Beerdigung
teilgenommen.

Eine bewährte Methode
zur Desinfektion der Hände und
Körperkleidung.
An der rauhen Seifezeit ist
die Gefahr einer Erkrankung
die Aufmerksamkeit gilt für die
Kollektoren der sogenannten
Infektionskrankheiten, wie Diph-
therie, Scharlach, Typhus und
andere Epidemien, werden be-
sonnentlich dadurch bevorzugt,
daß die Seife mit der Reinigung
läßt, durch die Wirkung der Seife
in die Wunden der Hände. Die
Seife der Desinfektion bewirkt
sich die Formamin-Tabletten der
Firma Bauer & Cie., Berlin. Sie
machen beim Waschen im Wasser
den Geruch aus Desinfektions-
mittel, das in alle Poren der
Schleimhäute eindringt und die
besten gelungenen Keimabtötung
verursacht.
Zur Desinfektion an unsteril
ger, die im Falle des Unfalls
der Hände, Hände und Unterarmen
unabhängig täglich ausgeführt
sich besonders die "Forma-
min-Tabletten", die in
Wasser und Drogenen ein-
löslich ist. [6698]

Wir empfehlen ausdrücklich auf
den der heutigen Nummer be-
stehenden Prospekt.

VARIETE THEATER
ADLER

Jobs lustige
Bühne
Heute pünktl. 8.15 Uhr:
Die gepumpte Frau
Grosser Lacherfolg!
Sonntag 2 Vorstellungen 2
8.30 und 8.15 Uhr
In beiden Vorstellungen
Die gepumpte Frau

Karten-Vorverkauf: Ver-
mittags 10 bis 2 Uhr, nach-
mittags von 4 Uhr ab.

Einsparung - Blegen - Biefewarden.

In dieser ersten Zeit ist es die
heiligste Pflicht für unsere Väter,
den Leserkreis zu erweitern.
Für pünktliche Zustellung bürgt
Die Filial-Expedition.

B. B.

Banter Bürgergarten.

Unter Leitung des Kommandanten Herrn Otto
findet jeden Mittwoch und Freitag
Grosses Extra-Konzert
von 4 bis 11 Uhr statt. [6407]

Jeder Wunsch der Gäste wird berücksichtigt.
Täglich von 4 Uhr ab Kaffee-Konzert
Hierzu ladet freundlich ein **H. Voeten.**

Arbeitsvermittlungsstelle und Wohnungsnachweis

des Hilfvereins Müritzen, Wilhelmsh. Str. 63 (Nathaus).
Zimmer 7. Fernspr. Nr. 79 und 1165. Geschäft von 9 bis 12 1/2 Uhr
vorm. und von 3 bis 6 Uhr nachmitt. (außer Sonnabends nachm.).

Offene Stellen:	Stelleninhaber:
14 Arbeiter, 1 Hausdiener, 5 Zuschläger, 9 Stundenmädchen, 4 Arbeiterinnen, 3 Dienstmädchen.	1 Schlosserlehrling, 11 Kaufleute u. d. Schulzeit, 15 Dienstmädchen, 7 Waischen.

Wohnungs-Angebote	Gefahr:
1 3-zimmige Wohnung, 1 leeres Zimmer, 3 möbl. Wohn- u. Schlafzimmern.	54 2-7-zimmige Wohnungen, 2 möblierte Zimmer aller Art, 7 möbl. Wohn- u. Schlafzimmern, 11 leere Zimmer, 1 bel. möbl. Wohnung.

[6702]

Und Sjasonow sprach.

Der russische Minister des Aeußeren, Sjasonow, fühlte das Bedürfnis, sich über die Lage auszusprechen. Allerdings konnte er dazu nicht das Forum des Parlaments benutzen, denn die Duma, in der die Meinung des Volkes über den Krieg und die russischen Maßnahmen zum Ausdruck kommen konnte, wird von den Gemäßigten so gefährdet, daß ihre Einberufung immer wieder auf neue hinausgeschoben wird. Man hat offenbar noch genug an den Reden der Sozialisten und auch bürgerlicher Oppositioneller in der letzten Duma-Tagung, und es wäre vielleicht auch peinlich, wenn jetzt das Parlament zusammenbräche und die Vertreter großer Teile des Reiches nicht erscheinen würden, weil diese Gebiete vom Feinde besetzt sind, oder wenn sie doch erschienen, nur etwa dieselbe parlamentarische Bedeutung in Anspruch nehmen könnten, wie die serbischen Abgeordneten auf Korfu. Daraus berief Herr Sjasonow Vertreter der Petersburger Presse und hielt ihnen einen längeren Vortrag. Die Lage auf dem Balkan erklärte der Minister angelehnt der serbischen Katastrophe als trostlos und er vermahnte seine Zuhörer nur den Trost zu geben, daß die Balkanfrage höchstens nach dem Siege ihre Lösung finden werde. Da dürfte Herr Sjasonow schon Recht haben, nur wird diese Lösung aller Wahrscheinlichkeit nach nicht im Sinne der russischen Panславisten erfolgen, die am liebsten das ihnen stets willfährige Serbien zum Herrscher auf dem ganzen Balkan gemacht hätten. Ueber Griechenland gebrauchte Sjasonow nur einige inhaltslose Phrasen, während er sich mit aller Kraft bemühte, Rumänien gute Worte zu geben, um es in seiner Neutralität verbarren zu lassen. Von einem Eingreifen Rumäniens in den Krieg zugunsten Russlands ist in der Sjasonowschen Rede wenigstens soweit sie uns übermittelte wird, kein Wort mehr zu finden. Uebrigens wird heute berichtet, daß Russland in der Tat den Plan gehabt habe, durch rumänisches Gebiet zu marschieren, um Bulgarien anzugreifen und daß infolge des Scheiterns dieser Absicht die vergebliche Offensive gegen die Armees Divisionen-Baltin an der beharabatischen Grenze unternommen wurde.

Sehr interessant ist es, daß der russische Staatsmann sich recht ausführlich mit den Beziehungen zu Schweden befaßte. Man kann daraus wohl den Schluß ziehen, daß ihm um die fernere Haltung Schwedens einigermassen bangt ist. Wenn er von der russisch-schwedischen Freundschaft sprach, so dürfte es schwer halten, in der Geschichte irgendwelche Beweise für diese Freundschaft aufzufinden. Seit den Tagen Karls XII. der vielleicht als einziger europäischer Staatslenker in vergangenen Jahrhunderten die ganze ungeborene Gefährdung aller europäischen Kultur und staatliden Selbstständigkeit durch das Ungestüm des Jansenismus erkannt hat, bestand immer ein unüberbrückbarer Gegensatz zwischen Russland und Schweden. In den letzten Jahrzehnten ist diese Kluft unangesehnt noch verbreitert und vertieft worden durch das Vormärtdrängen des russischen Imperialismus und durch die eiddberische brutale Niederwerfung und Anechtung Finnlands, für das in Schweden die härtesten Sympathien bestehen. Was soll man aber dazu sagen, wenn der leitende russische Minister in klagendem Tone das Vorbandenein einer chauvinistischen Bewegung in Schweden zugibt! Man denke: Russland, dessen Panславismus immer mehr die Macht an sich riß, dessen Politik eingeständenermaßen darauf zielt, alle west-

lich und südwestlich der russischen Grenzen lebenden Slaven unter russische Herrschaft zu bringen, das Aufsteigen der germanischen Völker gewaltsam zu hindern, die österreich-ungarische Monarchie zu zertrümmern, Konstantinopel sich einzuverleiben, Kleinasien, Persien, und selbst Indien dem Zarismus zu unterwerfen — dieses Russland, in dessen Reich die Sommermonaten nicht russischen Slawenstämme als „Fremdböcker“ in der schändlichsten Weise unterdrückt werden, dieses Russland klagt nun über Chauvinismus in Schweden! Herr Sjasonow weiß auch, daß Schweden es für nötig halten könnte, Maßnahmen zur Verteidigung seiner Grenzen zu ergreifen, und er bezieht sich zu versichern, daß Schweden einen russischen Angriff keineswegs zu fürchten hätte. Im Augenblick mag das wohl stimmen, aber in Schweden selbst wird man dabei nur an den Fuchs denken, dem die Trauben zu hoch hängen und der sie darum fauer nennt!

Nachdem Sjasonow diese seltene Höhe erklimmen hatte, die in der Tat etwas Neues unter den Ministerreden im Kriege darstellt, folgte ein schwächlicher Abgang. Er verstand die überstolische Behauptung, daß der militärisch-politische Biverebandsausdruck in Paris bereits günstige Ergebnisse erzielt habe, er begriffte lebhaft die beachtliche Weise russischer Abgeordneter nach England (wobei sich einem der Gebante aufdrängt, daß einem russischen Minister die Abgeordneten dann am liebsten sind, wenn sie recht weit wegreifen), er nahm England gegen den offenbar auch in Russland stark geäußerten Verdacht in Schutz, daß es die anderen Biverebandsgegensossen für sich kämpfen lasse, er war sogar gnädig, die ungeheuren Opfer anzuerkennen, die das republikanische Frankreich für das Jansenreich bringt und er schloß mit den üblichen Phrasen, daß Deutschland unendlich gemacht werden müsse, damit den übrigen Völkern und nationalen Lebens möglich werde. So sprach der Minister des Jaren und eilte von hinnen, um mit den Gelehrten des Biverebands darüber zu verhandeln, wie man wieder ein Volk mehr — das persische — um seine nationale Freiheit, um seine Selbständigkeit und Zukunft, bringen könne!

Kriegsdauer und Kriegsverluste.

Die vorletzte Nummer der wissenschaftlichen Monatschrift der österreichischen Sozialdemokratie, Der Kampf, bringt einen Aufsatz von Adolf Braun über Kriegskatastrophes, dem wir über die Dauer früherer Kriege und über die Verluste an Menschenleben folgende interessante Einzelheiten entnehmen:

26 Kriege wurden im neunzehnten Jahrhundert in Europa geführt. An 14 dieser Kriege war Frankreich beteiligt, an 4 Kriegen Großbritannien, an 2 Kriegen Russland, an 5 Kriegen Italien (Vienno), an 8 Kriegen Serbien, an keinem Kriege Belgien. Deutschland (Preußen) nahm teil an 6 Kriegen, Oesterreich an 9 Kriegen, die Türkei an 4 Kriegen, Bulgarien, Dänemark und Portugal an je einem Kriege. Im neunzehnten Jahrhundert und bei den ins neunzehnte Jahrhundert hineinragenden Kriegen waren die langwierigsten und, so unerschränkt es ist, nur durch eine Pause von zweieinhalbzig Tagen unterbrochenen Kriege die, die Frankreich und England miteinander führten, vom 1. Februar 1793 bis zum 27. März 1802 und vom 18. Mai 1802 bis zum 30. Mai 1814. Sie dauerten neun Jahre 1 Monat 27 Tage und 12 Jahre 13 Tage; oder rechnet man sie zusammen, so erhält man die erschütternde Zahl von einund-

swanzig Jahren und hundert Tagen. Innerhalb des Rahmens dieses Krieges liegt der Spanien und Portugal an der Seite und mit Unterstützung Englands vom Juni 1808 bis zum April 1814 durch 6 Jahre weniger einen Monat gegen Frankreich führten. 2 Jahre 4 Monate und 3 Tage dauerte der Krieg Russlands die Türkei; vom 26. Oktober 1853 bis 29. Februar 1856. In dem Rahmen dieses Krieges liegt der Krimkrieg, den an der Seite der Türkei Frankreich, England und Sardinien gegen Russland führten. Er dauerte vom 27. März 1854 bis zum 29. Februar 1856, 1 Jahr 11 Monate und 3 Tage. 2 Jahre und 15 Tage, vom 2. Januar 1799 bis zum 16. Januar 1801, stand Frankreich im Kriege gegen Oesterreich. Vier weitere Kriege dauerten 1 bis 2 Jahre, so der Krieg Frankreichs gegen Russland vom 9. Oktober 1805 bis zum 21. Juni 1807, 1 Jahr, 10 Monate und 13 Tage. Fast ebenso lang währe der berühmte Krieg Frankreichs gegen England vom 24. Juni 1812 bis zum 11. April 1814, 1 Jahr, 9 Monate und 17 Tage; dann folgte der König nach der russisch-türkische Krieg vom 28. April 1828 bis zum 14. September 1829, 1 Jahr, 4 Monate und 14 Tage. 1 Jahr und 15 Tage, vom 27. März 1813 bis zum 11. April 1814, führte Preußen Krieg gegen Frankreich. Fünfzehn weitere Kriege, also drei Fünftel aller, dauerten weniger als ein Jahr. Die Meinung, daß ein Krieg im neunzehnten Jahrhundert nicht von langer Dauer sein könnte, erklärt sich aus der Ueberzeugung, daß seit der Befreiung des ersten Napoleon in Europa kein Krieg die Dauer von zwei Jahren erreichte und daß nach dem Krimkrieg kein Krieg zwischen seiner Erklärung und seinem Abschluß ein Jahr gedauert hat.

Die kürzesten Kriege im neunzehnten Jahrhundert waren der Griechisch-türkische Krieg vom 18. April bis zum 18. Mai 1827, also ein Krieg von nur einmonatiger Dauer, auch der Serbisch-bulgarische Krieg dauerte nur ein Monat und 7 Tage, vom 14. November bis zum 21. Dezember 1885. Noch kürzer war der weltgeschichtlich so bedeutame Krieg vom 26. Juni bis zum 22. Juli 1866, also 1 Monat und 6 Tage, der gleichzeitige Oesterreichisch-italienische Krieg dauerte bloß zwei Wochen länger, 1 Monat und 22 Tage, vom 20. Juni 1866 bis zum 12. August des gleichen Jahres. Der Krieg, den wir zum Vergleich mit dem gegenwärtigen, wenn auch mit viel Mißerfolg, immer wieder heranzuziehen haben, der Deutsch-französische Krieg, war in sechs Monaten und 9 Tagen erliebt, er trieb sich ab in der Zeit vom 19. Juli 1870 bis zum 28. Januar 1871, er dauerte drei Tage länger als der Dänische Krieg gegen Oesterreich und Preußen, der am 18. Januar 1864 einsetzte und am 1. August des gleichen Jahres sein Ende fand. Länger dauerte der in seinen Entscheidungen oft so schwankende Krieg Russlands gegen die Türkei; vom 24. April 1874 bis zum 3. März 1878, 10 Monate und 9 Tage, dagegen war ein sehr kurzer Krieg der Preußen und Sardinien gegen Oesterreich vom 26. April 1859 bis zum 11. Juli des gleichen Jahres, 2 Monate und 14 Tage. Der weitaus kürzeste aller europäischen Kriege war der Oesterreichs gegen Sardinien vom 20. bis zum 26. März 1849; nach sechs Tagen war die Entscheidung gefallen. Ein Jahr vorher standen diese beiden Mächte auch im Kriege vom 18. März 1848 bis zum 9. August des gleichen Jahres, also durch vier Monate und zwanzig Tage. Der Französisch-Oesterreichische Krieg vom 9. August bis zum 6. Dezember 1805 dauerte drei Monate und 28 Tage, etwas länger der Krieg zwischen den gleichen Mächten vom

Feuilleton.

Friedemann Bach.

Roman von G. E. Braßspiegel.

104

Mit diesen Worten reichte er ihr die Hand, die sie häutig ergriß und an ihr Herz presste. Beide schritten lautlos der Stadt zu, und Friedemann, seiner neuen, wunderbaren Metamorphose nachhinnend, konnte sich nicht enthalten, seine Begleiterin mit jenem Gemisch von Teilnahme und Reizier anzublicken, die man für jeden fremden Helfer in der Not empfindet, zumal wenn er vom anderen Geschlecht ist. Das Mädchen hatte durch die Art ihres Ritzeids ihn so gefesselt, daß er gar ohne Bedenken von seiner Hilflosigkeit, sich willig einem magnetischen Zrieb überließ, der ihn anwog, ihr zu folgen. Sie war nicht über mittlere Frauengröße, von elastischen und schlanken Formen, welche die Feinheit und lockige Fülle der Jugend an sich trugen. Ihr Teint war braun, ihr Haar steifschwarz und fiel, zum Teil unter ein braunes Kopftuch gebunden, links und rechts in einem Sauf auf Wangen und Nacken. Sie trug einen vieldeutlich gefärbten Rock, dessen Grundfarbe, dunkelgrün und braun getreift, schwer zu entziffern war. Ein gewöhnliches Nieder umschloß die ippige Fülle ihrer Brust, und ein langes wollenes Tuch, dunkelgrau und an vielen Stellen schabhaft, das sie mit Geleid wie einen Mantel eng um den Leib zog, vollendete ihre Tracht, die sich kaum von der einer Bäuerin unterschied. Die Zigeunerin war keineswegs von jener Selbstenständigkeit, die ein Komantier so gern verbersticht, ihre jugendlichen Züge waren sogar fast zu herb und ausgeprägt. Wangen, Mund und Sinn hatten etwas Anblick-Raues, das sich auch in ihrem sonstigen Wesen ausprägte und ihr etwas Flüchtiges, Rutwilliges verlieh. Die gemöblte Stirn, die sparschneitene Nase,

vor allem aber das feurige, große, fast drohende Auge bewies, daß in ihr nicht allein fröhliche Reizendheiten, sondern auch ein eigentümlicher Geist wohne, der, sei's zum Guten oder Schlimmen, die Menschen zu erobern wußte und einen gebieterischen Hauber hatte.

„Solche Augen hatte Antonie! So brannte ihr Auf ein! auf meinen Rippen!“ — murmelte er, als sie weiter schritten.

Kings war's still, der Abend Kreuze keine violetten Schatten und die Sterne tauchten verstoßen aus der tiefblauen Flut des Himmels.

In langen, melancholischen Tönen sang das Mädchen ein Lied, dessen Verse er nicht verstand, doch das ihm wie ein Wehmutskeizer durch die Seele zog. Flüchtig unterbrach sie sich.

„Siehst du den he'len Stern dort?“
„Ja, warum?“
„Da! da! So, wie die Funken vom ihm fallen! — Das ist der Stern deines Vaters! — Komm weiter! — Die Stadt ist nicht vor uns, dort glänzen schon die Gewehre: — Hierher, durchs Feld! Wacht!“

Und ehe Friedemann Zeit hatte, sich von dem Eindruck ihrer Worte zu erholen und nach deren Bedeutung zu fragen, zog sie ihn plötzlich in einen Graben, der mit Gebüsch besäumt war.

„Kaufe, kauf! Die Weuhen geben uns sonst heißes Wein! Hört du die Tritte? Sie kommen! — Tabin!“ — Mit einer Beweglichkeit und Schlonheit, die ihresgleichen suchte, eilte sie im Graben vorwärts, Friedemann zur Eile anfordernd. Diese schien auch um so gerotener, als ihnen eine Patrouille schon auf den Fersen war. Atemlos langten die Verfolgten endlich am Ufer der Elbe an.

„Kannst du schwimmen?“
„Kein!“
„Schnell hatte sie ihr Tuch abgenommen und wickelte es fest um ihre Hüften, so daß das eine Ende lang herab-

„Hoffe den Fißel und kommt!“
Mit den Füßen nach dem Grunde fühlend schritt sie ins Wasser hinein. Friedemann folgte ihr, die Bioline und seine Tasche emporhebend. Das Wasser reichte ihnen bis unter die Arme, und mühsam dem Strom entgegen, etliche Ellen vom Ufer entfernt, gingen sie im Schatten desselben bis zu ein paar Gebüschen, die bis dicht ans Wasser ragten. Hier flammten sie ans Ufer und bückten durch die Rinde eines Baumes, ohne von den ringsumber aufgestellten Posten bemerkt zu werden. Sie befanden sich in einem kleinen Krautgarten, aus dem sie durch eine angelegte Planke in ein enges Gäßchen gelangten, das, verschiedene Gärten trennend, in eine breitere Straße mündete. Sie waren glücklich in Königsheim. — Es war bereits finster. Alle Häuser lagen voll drücklicher Einquartierung. Der Marktplatz, an dessen schmälere Seite sie hinschritten, war in ein Dimof verwandelt und der Zumult zwischen Soldaten, Marketen und Krämer so bedeutend, daß niemand die Fremdlinge bemerkte, welche in einer gegenüberliegenden Straße verschwanden, durch die man rechts in ein Sadgäßchen gelangte, das, zwischen Gärten gelegen, sich nur eines kümmerlichen, ruinartigen, augenscheinlich verlassen Gäßchens rühmen konnte. Sie traten in dasselbe, nachdem die Zigeunerin ein Erkennungszeichen mit dem Deckfaden gewechselt, und gelangten durch einen finsternen, dumpfigen Flur in einen Raum, der kaum noch den Namen einer Stube beanspruchen konnte. Das Dach, an vielen Stellen schabhaft, ließ der Witterung freien Eintritt, und die Dielen, berstalt und herausgehoben, dienten dazu, ein Feuer zu unterhalten, das auf einem Herd brannte, um den drei Bertonen gelagert waren, die, in die phantastische Wörr des Glends und Zufalls gefeilt, träumerisch in die Flammen blickten und kaum den Kopf wendeten, um die Ankommenen zu begrüßen. Das Mädchen rief und wendete sich zugleich in unbekannter Mundart an einen alten Mann, dessen erwidrig grauer Bart ihm eine patriarhalische Würde verleihen hätte, wozu nicht ein Zug tiefsten Schicks, grauen-

10. April bis zum 12. Juli 1809 3 Monate und 3 Tage, und fast ebenso lange der Krieg zwischen diesen Mächten bei dem Osterkrieg von Russland und Preußen unterstützt wurde, vom 25. April 1815 bis zum 3. August dieses Jahres, 4 Monate und 9 Tage. Länger dauerte der Österreichisch-Französische Krieg von 1813, genau 8 Monate, vom 12. August 1813 bis zum 11. April 1814. Vom 9. August 1806 bis zum 21. Juni 1807, durch zehn Monate und 12 Tage, führte Napoleon I. gegen Preußen den Krieg, der ein Vermählungskrieg zu sein schien. Fast ebenso lange dauerte die polnische Revolution, vom 21. November 1830 bis zum 5. Oktober 1831: 10 Monate und 6 Tage.

Zeilen wir die Kriege des neunzehnten Jahrhunderts in die der napoleonischen und in die der postnapoleonischen Periode, so dauerten von den zwölf Kriegen der napoleonischen Periode bis fünf weniger als ein Jahr, dagegen von den 14 der postnapoleonischen Periode bis drei länger als ein Jahr, darunter keiner der europäischen Kriege in dem letzten Jahrzehnt; ja die acht Kriege seit dem Krimkrieg zeichnen sich dadurch aus, daß die Hälfte weniger als zwei Monate, nur einer etwas über zehn Monate, zwei sechs bis sechsundzwanzig Monate und einer knapp zweieinhalb Monate dauerte. Die überaus langen Kriege wurden an der Weide des achtzehnten Jahrhunderts geführt, dann muß man fast an eine starke Tendenz zur Minderung der Kriegsdauer denken, bekräftigt durch die ganz besonders merkwürdige Erscheinung, daß in den letzten zwei Jahrzehnten des verfluchten Jahrhunderts zwei ganz kurze Kriege lagen. Und doch wird man vielleicht für die lange Dauer des gegenwärtigen Krieges, der im Widerspruch mit seinen ungeheuren ökonomischen Folgen steht, ein Vergleichsmoment in dem Umfange finden, daß der gegenwärtige Krieg, dieser Krieg der großen Koalition, in seinen Tendenzen und in seinen Zusammenhängen eine besonders starke Ähnlichkeit mit dem Zeitalter der napoleonischen Kriege und ihrer Vorgänger hat.

Die Verluste in den Kriegen, die man natürlich nur mit aller Vorsicht wegen der verschiedenen Methoden und wegen der begrifflichen Mängel der Feststellung miteinander vergleichen kann, sind sehr ungleich, ja auch die angegebenen Zahlen für den einzelnen Krieg weichen voneinander außerordentlich stark ab; so geben drei verschiedene Autoren für den Sesselfeldkrieg oder Slavobefreiungskrieg zwischen den Nord- und Südstaaten der Vereinigten Staaten sehr abweichende Zahlen an. Der Amerikaner Hann nimmt einen Armeebestand von 2 666 999 an; nach ihm sind den Wunden 110 338 Krankeiten und Unfälle usw. 249 200, zusammen 359 528, das sind 13,5 Prozent der ins Feld Gezogenen, erlagen. Die Verluste in den großen napoleonischen Kriegen sind ebenfalls noch weit größer gewesen. Der Verlust der Engländer in ihrem spanisch-indischen Kriege gegen Frankreich war größer als der durchschnittliche Bestand ihrer Armee, der mit 189 200 angegeben wird, während der Verlust mit 219 240, das sind 5,7 Prozent im Durchschnitt der 20 Kriegsjahre, angegeben wird. Von wenigen Kriegen können wir die Verlustzahlen der Sieger und Besiegten gegenüberstellen. Im Deutsch-Französischen Kriege hatte Deutschland bei 1 113 245 in Frankreich eingerückten und bei 1 451 992 mobilisierten Soldaten unter den eingerückten einen Gesamtverlust von 41 210 (3,7 Prozent) und von 43 638 (3 Prozent) unter den mobilisierten Trupp. Dagegen hatte Frankreich bei einem Aufgebot von 1 400 000 bis 1 500 000 Soldaten einen Verlust von 140 871, das sind 9 bis 10 Prozent, also einen dreimal größeren Verlust als der Sieger. Im Russisch-Japanischen Kriege sehen wir schon die merkwürdige Erscheinung, daß die Hegenden Japaner absolut und relativ mehr Verluste aufzuweisen haben als die Besiegten Russen. Nach der offiziellen russischen Statistik wurden 43 000 Tote und 1 265 000 mobilisierte Soldaten geblieben, das sind circa

3,2 Prozent Verluste. Goebbe in seiner politisch-militärischen Beschreibung des Russisch-Japanischen Krieges 1904/05: Japan, Krieg und Sieg, gibt freilich weit höhere Verluste für die Russen an, 71 453 Tote, das sind aber erst noch 5,2 Prozent der Mobilisierten, während der Verlust der Japaner bei einem Aufgebot, das zwischen 1 200 270 bis 1 200 000 ausmacht, auf 80 613 oder 86 100, das sind 7,2 Prozent der mobilisierten Truppen, geschätzt wird.

Der verhältnismäßig größte Verlust wird bei den Franzosen im Krimkrieg mit 30,9 Prozent der ins Feld geschickten Truppen verzeichnet. Freilich fielen damals bedeutend mehr durch Seuchen als durch den Feind, 309 268 Mann waren nach der Arim aus Frankreich gelandet worden. 20 240 erlagen ihren Wunden, 75 375 den Seuchen, anderen Krankeiten und Unfällen. Die mit den Franzosen verbündeten Engländer hatten 79 864 Mann in die Arim gelandt; davon starben 4602 an den Wunden, 17 880 an den Seuchen, insgesamt 22,7 Prozent des Effektivbestandes. Dagegen hatten die Russen nur 22,5 Prozent Verluste zu verzeichnen, also erheblich weniger als ihre bedeutendsten Gegner. Waren auch die Verluste des sardinischen Königreichs mit 15,2 Prozent im Vergleich zu den gewaltigen Zahlen der anderen Kriegführenden — die türkischen sind nicht bekannt — verhältnismäßig gering, so erscheint das Bild sofort anders, wenn wir mitteilen, daß von 21 000 sardinischen Soldaten nur 28 ihren Wunden, 3166 aber den Seuchen erlagen. Die Franzosen hatten in ihrem kurzen Kriege von 1859 bis 4,3 Prozent der ins Feld gezogenen Soldaten verloren, aber in dem bald darauf folgenden mexikanischen Abenteuer, das freilich durch fünf Jahre die Welt in Atem hielt, 19 Prozent der freilich nicht großen Armee von 35 000 Mann; auch die Armeen der Vereinigten Staaten hat in dem Mexikaner Kriege von 1846/47 in 18 Monaten 12,4 Prozent Verluste an Toten, dabei aber sieben mal mehr durch Seuchen, als durch den Feind. Im Russisch-Türkischen Kriege von 1877/78 riefen die Russen die Seuchen 83 446, der Feind aber nur 36 453 Mann hinweg. Insgesamt verloren die Russen durch Tod 16,3 Prozent. Auch im Südafrikanischen Kriege verloren die Engländer fast doppelt so viele Soldaten durch Seuchen, als durch den Feind, insgesamt 21 916, 4,9 Prozent der Armeestärke von 448 435. Verhältnismäßig klein waren die Verluste für Preußen im Krieg von 1864, bei dem nur 1,6 Proz. und dabei eine verhältnismäßig geringe Zahl durch Krantheit, mehr als zwei Drittel durch den Feind verloren gingen. Anders war es schon im Kriege von 1866, wo der Verlust von 2,7 Prozent zwar noch weit unter dem Durchschnitt der Kriegsverluste blieb, aber den Wunden nur 4450 den Seuchen und anderen Kranheiten 6427 Mann erlagen.

Eine der wichtigsten Erscheinungen der Kriegszeit ist eine weit höhere Sterblichkeit der Gesamtbevölkerung als in der Zeit des Friedens. Natürlich hängt dabei viel von Dauer, Harnstoffigkeit, Ausbreitung und Ausstrahlungen des Krieges ab. Das gilt vor allem für die Ausbreitung der Epidemien, die als Kriegsfolge überwunden zu sein scheinen. So wird nach französischen Autoren behauptet, daß der Deutsch-Französische Krieg Frankreich mehr als anderthalb Millionen Menschenleben gekostet hat. In Paris starben während der Belagerung mehr als doppelt so viele Menschen, als in den gleichen Wochen der letzten Friedensjahre, trotzdem sich die Bevölkerung schon zur Zeit, als mit der Belagerung gerechnet wurde, sehr stark vermindert hatte.

Aus dem Lande. Straßammer.

§ Oldenburg, 2. Februar.
Eine jugendliche Brandstifterin. Die 16 jährige aus Donnerstamme bei Oldenburg gebürtige Gretchen B. war angeklagt, das Haus ihres Dienstherrn, des Lokomotivbesizers und Landmanns Ostmann zu Raderf-

bei Oldenburg vorzüglich im Brand gesetzt und um ausgedehnt in mehreren Fällen der Todbedrohigung häufig gemacht zu haben. Die Angeklagte bestritt ihre Schuld. Sie ist das viertelste von 10 Kindern und kam noch ihrer Entlassung aus der Schule zu C. in Dienst. Aufmerksam ist sie von Heimmilcht gelogt worden. Im Hause der Dienstherrin ereigneten sich zunächst eine Reihe von zum Teil geheimnisvollen Dingen. In der Wildkammer und in den Milchfässern wurde plötzlich Petroleum entzündet, ein Beutel mit Rohkannen fiel von der Wand in eine Wasserleimer und was das merkwürdigste war, eine Klinge von Kleidungsstücken, auch Güte und Schuhe, wurden geschnitten vorgefunden. Am 26. Oktober, vormittags um 11 Uhr, stand plötzlich das Haus in Flammen. Es brannte vollständig nieder, das Vieh konnte nur mit knapper Not gerettet werden. Als dann die Lebdobliche Aufnahme im Nachbarhause gefunden hatten, waren eines Tages auch dort ein Sofa und eine Federdecke vollständig geschnitten. Die Angeklagte behauptet, der vierjährige Sohn ihrer Dienstherrin habe das alles gemacht. Die Strafammer ist aber von ihrer Schuld überzeugt und verurteilt sie zu 1 Jahr 1 Monat Gefängnis.

Eines Rückfallstahls machte sich der Scherenstichter Daniel B. schuldig. Er „sand“, wie er behauptet, auf der Gasse von Wilsenern nach Burdane ein Paket mit Kleidungsstücken. Nach der Anklage soll er es vom Hofwege genommen haben. Die Strafammer erkennt auf 4 Monate Gefängnis.

Zwei Fähräder geflohen hat der Zimmermann T. aus Oldenburg. Er will das eine von einem Lastkannen für 25 Mt. gekauft haben. Da er schon vieles auf dem Werkhofe hat, erhält er 7 Monate Gefängnis. Wegen Widerstandes gegen den Gefängnisinspektor und Bedrohung ist der Arbeiter L. angeklagt. Er war im Gefängnis zu Oldenburg untergebracht und hatte Anstellungen an der Verfassung zu machen. Dabei drohte er, den Inspektor erschlagen zu wollen. Der wiederholt verurteilte Angeklagte hat zwei Monate Gefängnis zu verbüßen.

Gegen das Reichsversicherungsamt haben sich mehrere Landwirte (auch Frauen) aus der Gegend von Dinslage vergangen, indem sie von der unter ihrem Vieh ausgebrochenen Maul- und Flußseuche keine Anzeige erstatteten. Das muß aber schon dann geschehen, wenn Erscheinungen auftraten, die den Ausbruch der Seuche befürchteten lassen. Die Strafammer erkennt in einem Falle auf 900, in drei Fällen auf je 50 Mt. Geldstrafe.

Aurich, den 2. Februar 1916.

Das Dienstmädchen St. in Wilhelmshafen wird der Urkundenfälschung in Verbindung mit Betrug beschuldigt. Wie sie angibt, hat sie am 16. Oktober einen Brief an ihre Schwester geschrieben, den sie mit der Aufschrift „Heilworte“ versehen und auf dem sie als Wählerin den Namen ihres Dienstherrn — eines Kapitänleutnants — angab. Sie will damals die 10 Pf. für Worte nicht gehabt haben. Das Gericht beschließt 1 Woche Gefängnis.

Der Kaufmann H. in Wilhelmshafen gibt zu, nach dem 15. Februar 1915 noch ca. 627 Pfund Weizenmehl ohne Protokolle vertrieben zu haben. Er gibt an, daß ihm ein Polizeibeamter gesagt habe, das Verbot des Abgebens von Mehl ohne Protokolle ginge ihn als Seereschiffer nicht an und doch er deshalb im guten Glauben gehandelt habe. Das Gericht ist der Ansicht, daß der Beschuldigte verpflichtet gewesen sei, sich genau nach den Vorschriften zu erkundigen und daß er sich deshalb schuldig gemacht habe. Er wird zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt.

Die Verkäuferin G. in Wilhelmshafen wird für schuldig befunden, im Juni v. J. einem Kantinenwirt, bei dem sie in Stellung war, bares Geld entwendet zu haben. Sie

Vom nordöstlichen Kriegsschauplatz.

In den Sümpfen vor Riga.

Olat, den 24. Januar 1916.
In dem großen, in der östlichen Ostpreussenhorde der Schürfer des Fochsgebietes gehaltenen, im 17. Jahrhundert erbaute Schloss vor, verlassen vor Riga, auf dem ungebundenen Gelände, das die 300 aus überlebenden Teil einstigen Räume des Schlosses in einem gemauerten Rechteck umschließt, an den Brücken und anderen Gebäuden sehen militärische Pforten in ihrer neuesten Ausdrückung: Wela und große Holzposten. Gestern konnten die Leute aus dem Schloss vernehmen, es war freigelegt worden. Aber nach und eigenlich. Die kleine verbleibende Anstalt besetzen den Fortschritt bis an die Außenwände. Hier hat trat der Feind die Herrschaft wider, aber an, behielt die Plänen und niedrigen Gemäuer mit einer neuen Einfassung. Dazu nicht jetzt ein einziger Stein. Schnell wurden die schon in den Hakenhand verfertigten Pläne wieder herbeigeht und die kleinen hölzernen Überbauten an den Wänden sind bei Feind ebenso hochartig wie bei seiner Witterung und im jammrigen Gelände.

Zwischen Riga und Riga liegt ein großes Sümpfgebiet. Feind und Wälder sehen nur unter Wasser. Der Feind bildet hundertenstunde von seinen und größeren Pfützen, die Wege durch die Wälder sind mit Schlamm bedeckt. Pfütze Baumgruppen scheinen aus einem See hervorgegangen zu sein. Jeder Baum steht in einem Topf von Moos. Aus dem Wasser oder der Schlammfänge ragen von dem Baumstamm nur diese Moosbüschel heraus. Die jenseitigen Witterungsverhältnisse sind für die Besatzungen in diesem Gebiet gefährlicher, als ansonsten trocken und starker Frost. Der Winter geht in erheblichem Umfange ein. Der Boden liefert keine Nahrung und die Tiere finden keine Zufluchtstätten. Nur aber müssen Menschen hier ausbleiben. Unter sehr erschwerenden Umständen sogar. Ganz für ihre Ernährung wird gefordert, jedoch die Wälder, ihre Gesundheit ist nicht allein Naturgewalten bedroht, sie müssen es auch gegen den mit den Hilfsmitteln der modernen Technik und dazu mit den Gefährlichkeiten vertrauten Kriegsgegner kämpfen, den sie überdies bedrohen, angreifen, überwinden, in die Hand treten sollen. Dies sind letzten schließlich ganz ungenügende Hindernisse überwinden, ganz hervorragende Leistungen notwendig werden. Eine Stellung in Sicht ist sicherlich schwer erzugänglich. Eine Stellung im Sicht ist sicherlich schwer erzugänglich. Eine Stellung im Sicht ist sicherlich schwer erzugänglich. Eine Stellung im Sicht ist sicherlich schwer erzugänglich. Eine Stellung im Sicht ist sicherlich schwer erzugänglich.

softer Bitterkeit seinem offenkundigen Antlitz ausgeprägt gewesen. Nachdem er sie angehört, wendete er sich an Friedemann.
„Ich heiße dich willkommen, wie der Hirt den Wolf, wie die Gule den Tag. Es ist deine Bestimmung, unser zu sein! — Was ist so fei es! Wir sind an einem schiffenen Ort, wo der Tod lauert, verhalte dich ruhig. Wenn ich dir sage, daß wir österreichische Spione sind und uns unter den Preußen als Musketen umbereiten, wirst du wissen, was dich erwartet kann! — Du spielst Violine, also können wir dich wohl im Sandweck brauchen. Wenn du aber Bösem machst, Nieben weißt, oder uns verrätst, stirbt du wie ein Hund! Wenn sie uns hängen, längst du auch! — Du bist einmal bei uns, also lassen wir dich nicht. So leg' dich, wenn du müde bist! Wenn du Hunger hast, is, dort gibt's Brot und Speck.“

Das Mädchen wendete sich hierauf, augenscheinlich sehr gereizt, an den Alten, der die bestigen Vorstellungen der Tochter, deren das war sie, mit sanften Worten und Liebschlingen zu beglücken suchte.

Friedemann aber hatte sich auf ein Bund alten Stroh geworfen, das ihm in einer Ecke angehängen worden, und überließ sich der äußerlichen Verzweiflung. — Er war grenzenlos elend! Angewidelt dieser Mädchen und des furchterlichen, ebenso erbosten wie gefährlichen Gewerbes, daß sie ihm angehängt hatten, und dem Zaumel der sonst sauberen Eimortlungen erwacht, die ihn bald willenlos dem Mädchen huten folgen lassen, sah er in ihrem Beglücken gegen ihn nur eine nichtswürdige Verlockung, und ein namenloses Gefühl der Verachtung kam über ihn. Unterwegs war er sich wohl bewußt, daß ihm eben nichts anderes übrig geblieben, als ihr zu folgen, und sein Leben so elend und verbrochen war, daß es mirschig auf eins herauskam, unter welcher Form er sein Dasein hindurchlebe.

(Fortsetzung folgt.)



wird zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt, wovon 2 1/2 Monate Untersuchungshaft angerechnet werden. Von der Anklage des Betruges erfolgt Freisprechung.

Weil sie ihrem Dienstherrn zwei Stüde Sammet entwendet und in zwei Fällen Geldstrafe von 26,50 und 24,50 Mark unterworfen hat, wird die vorbestrafte Hauswirtsin M. aus Wittingen zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt. 6 Wochen Untersuchungshaft werden angerechnet.

Von der hiesigen Strafkammer wurde die Hauswirtsin Sch. aus Wittingen wegen der Unterschlagung, nach dem 15. Februar 1915 400 Pfund Mehl ohne Brotkarte abgegeben zu haben, freigesprochen. Das Gericht nahm damals an, daß der Vater der Beschuldigten für das Geldstück verantwortlich sei und daß die Angeklagte sich in dem entzündbaren Irrtum befunden habe, sie dürfe ohne Brotkarte als die Kriegschiffe Mehl abgeben, besonders weil sie jedesmal einen Bescheinigungserhalt erhielt. Gegen das freisprechende Urteil legte die Staatsanwaltschaft Revision ein und das Reichsgericht verurteilte die Sache an die Strafkammer zurück. Am heutigen Termin kommt das Gericht zu dem Beschlusse, daß die Angeklagte nicht an die Kriegschiffe ohne Brotkarte liefern durfte und daß sie auch verantwortlich sei. Es wird auf 10 Mark Geldstrafe erkannt.

Oldenburg. Vergütung von Flieger-Schäden. Am Oldenburger Landtage wurde in der letzten Sitzung vor Weinachten vom Abg. Dr. Dursthoff die Frage der Vergütung von Flieger-Schäden angeschnitten und besprochen, da man der Ansicht war, daß das Rüstengesetz solchen Schäden angelegt sei. In der beschiedenen Entscheidung ist eine Entscheidung darüber nicht vorgesehen, wenigstens ist es zweifelhaft, ob eine solche herauszufinden ist. Einmal war man auch mit der Regierung darin, daß das Reich solche Schäden tragen müsse. Doch wurde kein Einverständnis mit ihr darüber erzielt, daß der Bundesstaat, hier Oldenburg, eine Vorentscheidung aus der Staatskasse gewähren solle. Ober richtiger, es wurde von der Regierung eine solche Vorentscheidung nur in ganz bedingtem Maße im Falle der unzureichenden Beherrschung anerkannt. Ein Beschluß des Landtages ist darüber nicht herbeigeführt worden. Der hiesige Landtag ist darin nun weitergegangen, er hat einstimmig beschlossen, die Regierung möge im Bundesrat dafür eintreten, daß bei Flieger-Schäden auch Personenschäden ersetzt werden. Die hiesige Regierung solle aber in beiden Fällen im Falle der Beherrschung eine Vorentscheidung gewähren. In Baden sind bekanntlich Sachen wie Menschen durch Fliegerbomben getroffen, vernichtet oder beschädigt worden. Die davon Betroffenen oder deren Angehörige haben aber noch keinerlei Entschädigung erhalten. Öffentlich gibt daher Beschluß die Anregung, daß die Materie im Sinne des hiesigen und des oldenburgischen Landtages bald von Reichswegen geregelt wird.

§ — Eine Versammlung des Gewerbe- und Handelsvereins erklärte sich gestern abend gegen den 7-Uhr-Bahnhof und gegen eine vorzeitige Einstellung der Schaufenster-Beleuchtung. Auch diesmal wurde die unnötige Schärfe gerügt, die der Ausschuss für Konsuminteressen in die beteiligten Kreise hineintrug. Der Vorsitz der Stadt Oldenburg nahm wiederholt Gelegenheit, darauf hinzuweisen, daß in Oldenburg keinerlei Preisstreikereien stattgefunden hätten. Der Vorsitz der Handwerkskammer, Professor Dr. Arentsen, stellte das Mißverständnis richtig, nach dem die älteren Handwerker aus dem Gewerbedienst entlassen würden. Es handele sich nur um freigelegte Soldaten. Der Stadtschultheiß bemerkte dazu, daß garrisondienstverwendungsfähige Soldaten nach den in ihrer Heimat gelegenen Truppenstellen verlegt werden könnten, wenn dafür geeignete Gründe vorliegen.

— **Stenographenkurfus.** Am Donnerstag den 10. Februar, abends 8 Uhr, beginnt im Gewerkschafts-

ein Kurfus des Arbeiter-Stenographenbundes. Außer einer Ausgabe von 2 Mark für Lehrmittel entstehen den Teilnehmern keine weiteren Unkosten. Die Lehrmittel des Arbeiter-Stenographenbundes wurden im Jahre 1912 auf der Internationalen Ausstellung in Madrid mit der goldenen Medaille geteilt. Es ist dies eine Auszeichnung, die keiner anderen deutschen Stenographenvereinigung teilhaftig wurde. Anmeldungen in den Bibliotheksbüchern erwünscht.

Aus dem Kummerlande. Die Kühe, die im Kübrenersfeld wurden einem Landwirte aus seiner Rinderkammer zwei schwere Schinken und ein großes, etwa 10 Pfund schweres Stück Speck gestohlen und in Scherel ist einer Frau aus ihrer Wohnung ein Pfandzettel entwendet worden, nachdem kurze Zeit vorher in demselben Dorfe aus einem Schuppen ein Dreifachschneidtreiben im Werte von über 100 Mark abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden ist.

Wittmund. Fleischversorgung des Kreises. Folgende Höchstpreise für Schweinefleisch können, nachdem die Zustimmung des Regierungs-Präsidenten erfolgt ist, für den Kreis Wittmund eingeführt werden: Schinken, Karbonaden (Kotelette), Schmalz, Bauchfleisch, Rückenstück für je ein Pfund 1,40 Mk., Eisbein, Kopf 1 Pfund 0,90 Mk., Hosen 1 Pfund 0,50 Mk., Hosenfleisch 1 Pfund 1,80 Mk. und Nieren 1 Pfund 1 Mk. In die Höchstpreise ist das Verbot zu knüpfen, daß Schlächter 1. Schweinefleisch nach Orten außerhalb des Kreises Wittmund nicht mehr ausführen, sei es, daß das Verbot allgemein ausgesprochen wird oder daß es sich auf Sendungen von einem bestimmten Mindestgewicht beschränkt, z. B. mehr als 40 Prozent der Fleischmenge der geschlachteten Schweine zur Bereitung von Würst verwendet. Die Bestimmung zu 2 wird nunmehr durch die Bundesratsverordnung in verkürzter Form allgemein durchgeführt.

Wangerog. Reichlich vor in den Zeitungen die Rede davon, daß in der Nähe unserer Insel eine treibende Mine mit lautem Knall explodiert sei. Das ist richtig. Aber dergleichen regt uns Wangeroger nicht mehr auf; wir sind daran gewöhnt. An jenem Sonntag, nach dem heftigen Sturm, hörten wir sogar dreimal einen heftigen Knall, den letzten gegen 4 Uhr nachmittags. Da oder nichts Ungewöhnliches wahrzunehmen war, nahm niemand weiter Vermerk davon. (Zw. M.)

Aus aller Welt.

Kulturhistorische Funde in der Mark. In dieser Lage gemacht worden. Im sogenannten „Ainen See“ bei Müllrose am Oder-Spre-Canal fanden Schiffer eine ganze Anzahl alter Gegenstände aus Zinn, Zeller, Noppen, Leuchter, Becher und Tongefäße. Einige der Fundstücke sind reich graviert und zeigen die Jahreszahl 1615 und Wappen, die darauf schließen lassen, daß es sich um Schenk- und Gedächtnisgegenstände aus obigem Bezirk handelt. Die Fundstücke stammen zweifellos aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts und sind höchstwahrscheinlich während des Dreißigjährigen Krieges zum Schatz gegen feindliche Sorden in den See verbracht worden.

Das Strafverfahren gegen Berliner Kerze. Die Voruntersuchung gegen mehrere Berliner Kerze wegen Verbrechen gegen fremdes Leben sollte vor einiger Zeit nach Vernehmung zahlreicher Zeugen und mehrerer Sachverständiger ihren Abschluß erreicht. Die Akten gingen an die Staatsanwaltschaft zu weiterer Befinden. Die Staatsanwaltschaft hat nach Prüfung des umfangreichen Materials die Ausdehnung der Voruntersuchung auf noch andere Fälle verlangt. Diefem Verlangen ist stattgegeben worden. Die Voruntersuchung in dieser vierseitigen Straffache wird sich voraussichtlich noch lange hinziehen. — Einer der beteiligten Kerze ist gegen Stellung einer Kaution von 25 000

Mark aus der Untersuchungshaft, in der er länger als ein Jahr gefesselt hat, entlassen worden.

Untreue eines Groß. Pabstlichen Bezirkes. Das Schöffengericht zu Offenburg (Baden) verurteilte am 1. Februar den Bezirkerat Schmidt aus Schutterwald, Amt Offenburg, auf Grund des Belagerungszustandgesetzes auf einer Geldstrafe von 300 Mark wegen Veruntreuung; der Vertreter der Staatsanwaltschaft hatte eine solche von 2000 Mark beantragt. Der reiche Landwirt hatte anfänglich der amtlichen Beschuldigung der Geldveruntreuung ein Quantum Strafrück von circa 40 Jentnern auf die Seite geschafft zur Vermeidung in der eigenen Hauswirtschaft. Ein Vergleich des Beschuldigungsergebnisses im Amtbezirk mit dem Endergebnis ließ vermuten, daß Getreide in erheblichem Maße verheimlicht worden sein müsse. Es wurde eine strenge Nachforschung in allen bäuerlichen Geschäften Wadens vorgenommen, deren Resultat im ganzen noch nicht veröffentlicht ist. Das verheimlichte Getreide des verurteilten Schmidt wurde im Urteil für beschlagnahmt erklärt.

Der Schatz in der Rinderkammer. Einen seltsamen Aufbewahrungsort für ihr Geld hatte sich eine in der Fingeltroche in Königberg i. Pr. wohnende Rentiere ausgelacht. Aus Furcht vor Einbrechern hatte sie einen Teil ihres Vermögens in Banknoten und Silber in einer schon lange nicht mehr benutzten Rinderkammer aufbewahrt. Sie hatte ihren Schatz auf mit Papier und altem Zeug verdeckt und glaubte ihn wohlgeborgen. In ihrer Abwesenheit fanden andere Hausbewohner auf den Gedanken, den Rinderkammer zum Räubern zu benutzen. Das nichtsahnende Dienstmädchen der Rentiere hatte dagegen nichts einzunehmen, so daß beim Anzünden des Feuers der aufbewahrte Betrag vollständig verbrannte; nur 35 Mark in Silbergeld wurden nach dem Verlöschen des Feuers vorgefunden.

Das Münchener Eisenhüttenwerk vor Gericht. Vor dem Schöffengericht in München begann die Verhandlung gegen den österreichischen Stabsarzt Dr. Richard Strauß wegen Totschlages an dem Geliebten seiner Frau, dem Kaufmann Philipp Weiß.

Töblicher Haß in der Sächsischen Schweiz. Am Sonntag hat in der Sächsischen Schweiz ein junger Mann beimklettern sein Leben eingebüßt. Der 18jährige Lehrling Alfred Kuntze wollte sich im Bergsteigen üben. Zu diesem Zweck kletterte er bei Wehlen einen Felsen hinauf. Wieviel gering das Seil und der junge Mann stürzte etwa 80 Meter tief ab. Er war sofort tot.

Schnellzug entgleist. Aus Denis wird gemeldet: Der Schnellzug von Calais ist auf dem Bahnhof in St. Denis entgleist. Mehrere Wagen sind verbrannt. Vier Personen wurden getötet und 15 verletzt.

Ueberflutungen in Südkalifornien. Central News meldet drahtlos aus Los Angeles: Aus Santiago (Südkalifornien) wird gemeldet, daß zwei Städte durch Ueberflutungen verödet worden sind. Große Gebiete sind seit den letzten Tagen unter Wasser. Die Anzahl der umgekommenen Menschen wird auf 100 geschätzt. Vor allen Dingen auf den Delfeldern wurde großer Schaden angerichtet.

Literarisches.

Die deutsche Sozialdemokratie in ihrer großen Krise. Unter diesem Titel ist die Kritik der deutschen Sozialdemokratie im Buch von Dr. Paul Zander im Hamburger Echo unerschwert in Buchform im Verlag der Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Kuer u. Co. zum Einzelverkaufspreis von 15 Mk. erschienen. Die 22 Seiten starke Broschüre enthält folgende Kapitel auf: 1. Durchleben wie eine Revolution? 2. Kritische zum 4. August; 3. Die historische Stellung Deutschlands; 4. Die Lage der Partei.

Hochwäiler.

Freitag, 4. Februar; vormittags 12.0, nachmittags 2.00

Witterungsberichte und Sprengstoffe ohne Gefahr für die dahinterstehenden Soldaten in sich aufnimmt. Der aufgetragene Schichtenwoll bekanntlich kalten, die Wärme ausstrahlung wie der aufgehobene Schichten. Die hohe Lage des Wollens bietet den Vorteil der besseren Ueberführung des Wollens bei der Verteilung. Die Soldaten sollen jedoch nicht nur gegen feindliche Angriffe, sondern auch gegen Naturkräfte geschützt sein. Der Woll allein aber gibt noch keine Sicherheit gegen Kälte; kommt das Wasser hinzu, so kann es den Soldaten nicht mehr helfen, aber es kann sie noch hinten ansetzen und so aus der Stellung vertreiben. Es heißt sich die Wollbedeckung gegen den zweiten Feind, und um sich dessen zu erwehren, wird noch eine zweite Woll, wenn auch nicht in derselben Stärke wie die erste, aber ähnlich aufgeführt. Es enthält der aufgetragene Schichten. In einzelnen Stellen legen die Naturkräfte die Anlage nach ganz besondere Schwierigkeiten entgegen. Der Soldat muß zu der Zeit des Wollens zurückkehren. Um eine Unterlage für den Anspannbaum zu haben, ist nicht erst noch das Wollens mit den Fäden erforderlich, weil sonst der Baum mit dem aufgetragenen Graben versehen könnte. Aus denselben Grunde werden anstelle der eroffenen Unterlage und sonstigen Anlagen außerhalb der Schichten neue Bauten auf Woll gelegt.

Eine Nischenarbeit ist geliebt worden. Nischen bedeuten sich aber die deutsche Geschichte. Von sich nicht lediglich auf das Nischen, es wurde auch hier alles schon angeordnet, lauter aufgeführt und in reichhaltig sinnvoller Weise dem Bedürfnis nach feinsten geistigen Ansehen Rechnung getragen. Die Schichten, geben sie hellenweise grüne, wärgig bunte Farben. Die Wärme der Erde bei man mit Nischenarbeiten verbindet. Auch in den Nischenarbeiten röhren die Leute sich möglichst behaglich ein. Aber hat man nicht eine mühselige Arbeit verpackt bezeichnet? Ich habe die Frage: Wird es uns nicht, wie schon mehrmals, auch jetzt wieder ergehen, daß gerade dann, wenn alles vorbestimmte bis ins Einzelne ist, der Befehl kommt: „Vorwärts!“ — Allerdings, vorwärts möchte man, aber es erregt doch einige Bedauern, weil Freiheit, die mühsam erzielten Anlagen, nicht wenigstens einige Zeit genießen zu können. Hat der Mensch, an anderer Stelle in derselben Weise und mit denselben Anlagen wie von oben anlangen zu müssen, erreicht auch gerade die Höhepunkte. Aber der Krieg ist in seinen einzelnen Situationen erzwungen! In ihm wird manchmal Nischen vernichtet, Nischen zerstört; in ihm ist häufig die Nische z. B. von Eisen, z. B. auch in Nischen auf den zerstörten, zerstörten und zerstörten Nischen. Die Nischen zerstören und zerstören ihn als mächtigen Druckpunkt gegen die Nischen. Hat die Nischen zerstört?

nicht mehr, als von dem neuen Wetter erst zu sein und sich einer annehmen trocken, kalten Temperatur erweisen zu können. Die Nischen dagegen haben nunmehr den Preis zu fürchten, denn er erleidet den Vorrat für Gegner.

DAMELL, Kriegsteilnehmer.

Vögel im Kanonendonner.

Eine interessante Illustration zur „Unvernünftigkeit“ der Tiere im Vergleich zum Menschen bildet ihr Verhalten im gegenwärtigen Weltkrieg. Wiederholt wurde in Zeitschriften davon Mitteilung gemacht, daß z. B. Dienenkäse sich trotz starken Granatfeuer in einem Schützengraben niedergelassen haben. Doch auch die höheren Tiere ähnliche Torheiten begehen, teilt ein an der Front stehender Jäger in der Schweizer Jagdzeitung mit:

„Während jagdbare Tiere, wie Rebe und Gosen, sich mit Ausnahme der Höhlenbewohner (Kaninchen und Fuchs) weit hinter die Schützengräben und selbst hinter die Rubelstellung der Truppen zurückziehen, bleibt die Vogelwelt auch im Schützengraben ihrer Heimat treu. Das gilt zunächst von dem Singvögel. Hunderte von Vögeln erheben sich wie im heiligen Frieden täglich jubelnd über die Leber des Schützengrabens mitten im stärksten Granatfeuer und zwischen den Schützengräben und ihrem anhaltenden Rinnenfeuer. Auch Buchfinken, Rothfingern, und Regenpfeifer konnten Vögeln und über den Stellungen singend festgestellt werden, obgleich diese häufig im Granat-, Schrapnell- und Gewehrfeuer lagen. Während des orkanartigen Kanonendonners, der die Durchbruchschlacht bei Gorlice einleitete, schmetterten Vogelchöre wie im Wetter mit den brüllenden Schüssen.“

In der Champagne-Kriegszeit des achten Septemberkorps berichtet ein Artillerist über ein Nierenmännchen, das sich etwa 100 Meter vor seinen Unterständen in gleicher Breite und viereckig 130 Meter tiefer hingog, und das Granatmännchen gestürzt worden war, weil die französischen Batterien, die dort wohl irgendeine deutsche Stellung ver-

muteten, es hartnäckig mit Unmengen ihrer 7,5-Zentimeter-Granaten überhüllten. Was an geübten Beobachtern in diesem Wäldchen wohnte, schien allerdings wohl während starker Beschädigung und Zerschmetterung der Kiste, aber als bald ließen die Vögel um so heller ihre Stimme erheben. Der Vögel tief am frühen Morgen, die Drossel sang tagsüber und des Abends leiteten die verschleierte Kräfte der großen Holztaube. Auch kleine Vögelarten hielten vor dem Feuer der Batterien nicht das Weite gesucht. Das gilt besonders vom Rebhuhn. Zwei Gelege befanden sich in unmittelbarer Nähe unserer Artillerie-Unterstände, in der frühen Stunde eines freudigen Morgen, das reichlich Granatfeuer aufwies, und an einer anderen Stelle, die nahe gegen die Mündung der deutschen Geschütze gelegen war. Das reichliche Wild eines Rebhuhnpaares bot sich eine Zeitlang vor dem Scherenscherenrohr, nur wenige Meter jenseits diesem und einem dicht davor sich hinziehenden, stark begangenen Aufgraben. „Er“ und „Sie“, beide ansehend in den Hüttenboden, begannen dort ihren Nebbau, und es war ein schönes Bild, zu sehen, wie die Henne eilig und ohne sich sichern zu lassen, Holme für das Nest suchte, der Hahn aber ihr Geflügel leitete und dabei von Zeit zu Zeit mit hochgestrecktem Hals und seinen klaren Augen fixierte. Auch die Rothdrossel, z. B. Vögel verschiedener Arten, Waldkauz, ferner Raubvögel, wie Sperber, Falke, Krähe und Eikern in ganzen Schwärmen, Eichelhäher waren in dem erödeten Geflügelgebiet vertreten, und schließlich ich noch erwähnen möchte, daß das starke Heimgeschick der Schwalbe sich auch im Krieg bewährt hat. Sie nistet in den Ruinen selbst völlig zerstörter Ortschaften, z. B. in Ladure an den stehengebliebenen Trümmern der Giebelwände mutig weiter. Sie folgt aber auch den Truppen zu ihren Unterständen dicht hinter der Front und baut sich dort außerhalb der Ortschaften als treue und willkommene Gefährtin des Soldaten neu an, wie das zum Beispiel selbst bei den verödeten Unterständen unserer Artillerieunterstellungen vorgekommen ist.

Bekanntmachung.

Die Steuerrollen der Stadt Rüstingen, Bezirk VI (Stadtteil Ruende) liegt vom 4. bis 17. Februar einschließlich im hiesigen Steuerbüro, Bismarckstraße 15A, Zimmer Nr. 4, zur Einsicht der beteiligten Steuerpflichtigen aus. Die Einsicht ist jedoch in der Rolle bezeichnet, jedoch nur in Bezug auf seine eigene Steuerveranlagung gestattet.

Im dem Einspruch müssen die Gründe, aus welchen die Veranlagung angefochten wird, angegeben werden. Einmalige Beweismittel können dabei benannt werden. Bei unbegründeter Einlegung von Rechtsmitteln fesselt der Steuerpflichtigen fallen diesen die Kosten zur Last. Die Zahlung der veranlagten Steuer wird durch die Einlegung von Rechtsmitteln nicht aufgeschoben.

Rüstingen, 3. Februar 1916.
Der Vorsitzende des Schätzungs Ausschusses VI der Stadtgemeinde Rüstingen.
Hillmer. [6704]

Bekanntmachung.

Nach § 13 der Straßenordnung sind verkehrs-, ruhestörende oder die Sicherheit der Passanten gefährdende Spiele auf der Straße verboten. Besond. ist das Rollschuhlaufen auf den Wanderwegen verboten.

Rüstingen, 31. Januar 1916.
Stadtmagistrat
Dr. Lutzen. [6705]

**Gemeinde Otternburg.
Kartoffeln**

werden an Eingelassene der Gemeinde Otternburg am Freitag den 4. Februar 1916 morgens von 8 bis 12 Uhr Otternburg, Platz 13, gegen Verzahlung und Vorzeigen der Steckkarten ausgegeben. [6692]
Kofenbohm.

Auktion.

Am freiwilligen Kauftage werde ich am Freitag, den 4. Februar, nachmittags 3 Uhr anlangend, auf dem Hofe der Expeditionstrasse Nr. 2 a. d. Gemarkung in Rüstingen I, Bismarckstraße 98, folgende Sachen:
1. Auktionsamt, 1 Auktionsamtliche, 1 Auktionsamtliche, 1 Auktionsamtliche, 1 Auktionsamtliche mit Waage (engl.), 1 Auktionsamtliche mit Waage (engl.) und Spiegel, 1 großer Spiegel mit Spiegelrahmen, 6 Stuhlkissen, 1 Sofa, 1 Sessel, 1 Uhr (sowie verschiedene andere Sachen öffentlich meistbietend gegen Verzahlung versteigern. [6696]

Ulbrecht ter Veer, Rechnungsführer u. Auktionator, Wilhelmsh. Str. 29 I. Tel. 91. Rüstingen.

Empfehle:
Praktische große und kleine Scherheile,
Schneid-, Rasier-, Schneid-, Zerschneid-, Schneid-, Stiel-, schwarze Nadeln, grüne Feinger-, Galzheringe. [6701]

J. Helms, Schmied, Bismarckstraße, Marktstraße, Wilhelmsh. Str. Tel. 455.

Barbiergehäht
Am 1. April zu vermieten, beste Lage, höhere Exterieur. [6690]
Joh. Meyer, Gutsb., Barel i. D. Hof von Otternburg.

In den Buchhandlungen zu haben

Ein Jahr in Flandern
Ein Kriegsbuch von Josef Kliche
Das Buch hat einen Umfang von etwa 200 Seiten und kostet 1 Mark. (Ins Feld nur gegen Vorauszahlung!) Aus dem Inhaltsverzeichnis: Löwen — Brüssel — Gent, Moorslede und Paschendaele, Zwischen Langemarck und Bixchoote, Vor Ypern, Im Überschwemmungsgebiet.
Paul Hug & Co., Rüstingen i. O.

Verordnung.

Auf Grund der Kaiserlichen Verordnung vom 31. Juli 1914, betreffend Erklärung des Kriegszustandes, des Artikels 68 der Reichsverfassung, der §§ 4 und 9 des preussischen Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 und des Gesetzes vom 11. Dezember 1915 betreffend Abänderung des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851, bestimme ich im Interesse der öffentlichen Sicherheit folgendes:

§ 1.
Es ist verboten, ohne schriftlichen, mit Siegel oder Stempelabdruck versehenen und ordnungsmäßig unterschriebenen Antrag einer Militärbehörde
1. Siegel oder Stempel mit auf Militärbehörden bezüglichen Inschrift,
2. Vordrucke zu Militärurlaubscheinen,
3. Vordrucke zu Militärsfahrtscheinen
anzufertigen oder bereits angefertigte Gegenstände dieser Art oder Abdrücke der zu 1. genannten Siegel oder Stempel außerhalb der dienstlichen Zuständigkeit an einen anderen, als an die Behörde entgeltlich oder unentgeltlich zu verabsorgen.

§ 2.
Wer den Vorschriften des § 1 zuwiderhandelt oder zu einer Hebertretung des § 1 auffordert oder anreizt, wird, sofern nicht nach dem allgemeinen Strafrecht eine höhere Strafe verurteilt ist, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann auf Haft oder auf Geldstrafe bis zu fünfshundert Mark erkannt werden.

§ 3.
Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.
Wilhelmshaven, den 1. Februar 1916. [6675]
Der Festungskommandant.

Bekanntmachung.
In Abänderung meiner Bekanntmachung vom 15. August 1915 betr. Verwendung von Benzol und Solventnaphtha sowie über Höchstpreise für diese Stoffe werden die §§ 3, 4 und 6 bis auf weiteres außer Kraft gesetzt.
Wilhelmshaven, den 30. Januar 1916. [6656]
Der Festungskommandant.

Bekanntmachung.
Das Gerabrechen von Plakaten von den Aufschlagplätzen der Stadt ist verboten. Zuwiderhandlungen werden streng bestraft.
Rüstingen, den 31. Januar 1916. [6687]
Stadtmagistrat.
Dr. Lutzen.

Sämtliche Drucksachen liefert Paul Hug & Co.

Variété Metropol.

Wilhelmshavener Strasse 35
Heberall groß. Erfolg!
H Heyer's Liliputaner - Truppe
Hammonia!
Belang, Tanz und Schaulpiel.
Sensible.
Mindestbil 2 tolle Rollen
sowie das übrige Variété-Programm.

R. Winter
Färberei und chem. Waschanstalt,
Rüstingen, Peterstr. 59. [9]
Ein Rohleder u. Feuerbrandlojen
zu erkaufen, billig zu verkaufen.
Frau Joh. Volz, Dornburgstr.,
Hilfsstraße 6. [6699]

B. F. Kuhlmann
Inhaber: E. Kuhlmann
Bismarckstrasse 69.
Taschenmesser
Bolchmesser
Schoren
Rasiermesser [700]
Rasierapparate
Rasierkästen
Seife und Pinsel
Streichriemen
Taschenmesser.
Aeltestes
Geschäft am Platze.
Gegründet 1874.
Bismarckstrasse 69.
B. F. Kuhlmann.

viel Gemüse u. viel Hadfrüchte
gute Sämereien

beschaffen. Eine der zuverlässigsten und billigsten Bezugsquellen hierfür ist die Samenhandlung und Samen-Züchterei von W. A. Braas, Nafede, Post. St. Agl. Doh. d. Grobber. Sie erhalten vom dort die besten, im Frühjahr profittlicher Züchtung erprobten, für unter Bezugsraum auf geeigneten Sorten. Verlangen Sie postfreie Zusendung des sehr reichhaltigen Preisverzeichnisses (über 250 Sorten Gemüse- und landwirtschaftliche Sämereien). Eine der besten Züchtungen — für feinsten landwirtschaftlichen Betriebe, für Feiner eines Kleinbetriebes — sehr beachtenswert — ist der hier neben abgebildete
Kasteder Dicktrunk.
Bitte-Auswahl des niederländischen blauen Dicktrunkigen Futterkollas. Die Straufe worden ebenfalls über 1 Meter hoch, sind samt wie Rohrohr und geben vielfache Mengen vorzüglichen Futters für Milchvieh, Schweine, Rindern und Hühner. Starke Probe 35 Pf., 1/4 Pfd. 1.20 Mt., postfrei gegen Voreinlegung des Betrags. 6858



Rüstringer Sparkasse.
Von dem Grossherzogl. Staatsministerium als mündelsicher anerkannt.
Hauptstelle: Wilhelmshavener Strasse Nr. 5. =
Nebenstelle: Gökterstrasse Nr. 14, Ecke Ulmenstr.
Annahme von Spareinlagen in jeder Höhe.
Verzinsung vom nächsten Werktag ab.
Zinsfuss 3 1/2 Prozent.
Abhebungen und Einzahlungen können bei jeder Geschäftsstelle erfolgen.
Übr-, Ueberweisungs- und Anweisungverkehr.
Anlagestelle für Mündelgelder.
Einslösung von Schecks anderer Sparkassen u. Banken.
An- und Verkauf von Wertpapieren.
Besorgung neuer Zinsscheinbogen.
Übernahme regelmäßiger Zahlungen von Steuern, Mieten, Hypothekenzinsen etc.
Uebertragbarkeitsverkehr mit anderen Sparkassen.
Kostenlose Abgabe von Hausparkassen.
Darlehensgewährung gegen Hypothek und Bürgschaft oder Hinterlegung von Wertpapieren.
Kostenlose Auskunft in Vermögensangelegenheiten.
Den Beamten ist strengste Verschwiegenheit auferlegt. [2633]

Gewerbevereins-Vortrag
Donnerstag, 10. Febr.,
abends 8 Uhr,
Prof. Dr. E. Jäckh - Berlin:
Der Weg über den Balkan.
Eintritt für Nichtmitglieder 1.55 Mark [6091]
Der Vorstand.

Ein Rohrieger und Erdbreiter gesucht.
Boullerie Dornburgstr. (Verbes). [6090]

Wir suchen
zum baldigen Eintritt
6007 einen ortsunabhängigen
Rutscher
Bartisch u. d. Stelle

Bolts-Theater
Grenzstraße
Tel. Nr. 855 Tel.-Nr. 858
Heute [6670]
und folgende Tage
abends 8.15 Uhr:
Gerb-Jaunmann-Abend
unter Mitwirkung von
Il Klara Mikels-Knefel II
Fuhrmann Henschel
Schaupiel in fünf Akten.
Familienferien haben Galtigkeit.

Schönenhof, Rüstingen.
A. Görtchen.
Jeden Sonntag
von 4 bis 12 Uhr,
jeden Freitag
von 8 bis 12 Uhr, [1885]
Konzert.
Quittungen
Lohnlisten
empfehlen
Paul Hug & Co.